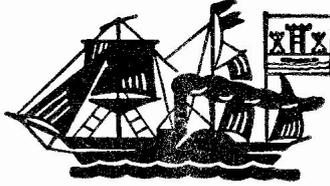


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

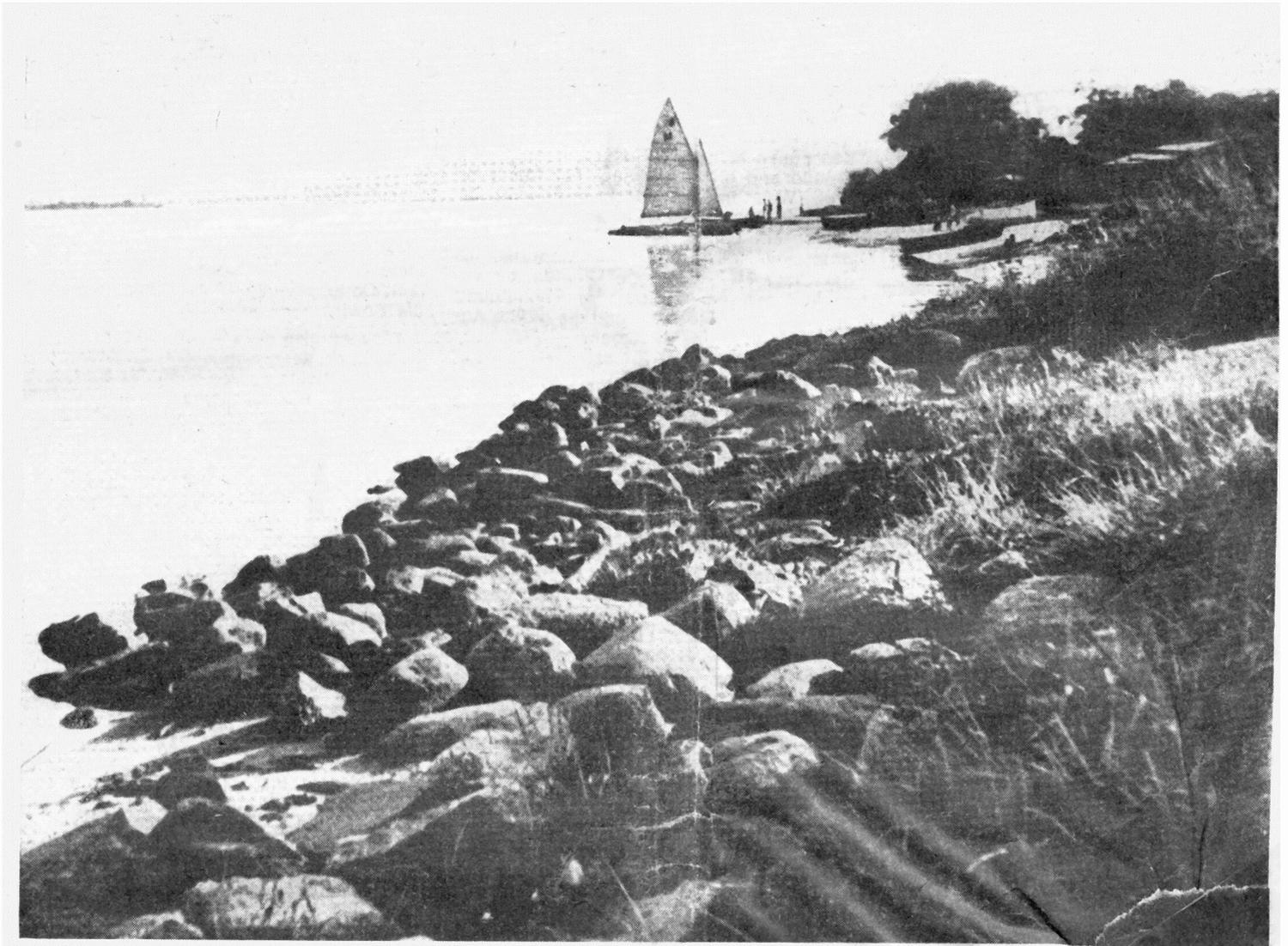


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzelle 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

130. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juli 1978

Nummer 7



Das Kurische Haff liegt wie ein Spiegel

Wie ein Spiegel liegt das Kurische Haff unter einem klaren Hochsommerhimmel. Die Luft steht still. Wie eine Fata Morgana hebt sich der Leib der Wanderdünen verschwommen aus dem Wasser. Fischerhäuser, einige Boote auf dem Strand, ein Sportsegler, der gerade das Ufer erreicht hat -- das ist Nidden, auch heute, im Sommer 1978. Die Aufnahme entstand am Südrande des Dorfes im Ortsteil Haken und stammt von dem litauischen Fotografen Aleknavicius.

30 Jahre AdM

Wieder 1500 Memelländer beim Haupttreffen in Hamburg

Bei etwas kühlem aber sonnigem Sommerwetter trafen sich auch in diesem Jahr wieder rund 1500 Memelländer in Hamburg. Dieses Mal war nicht die gewohnte Festhalle, sondern der „Blaue Saal“ bis auf den letzten Platz gefüllt.

Der das Treffen einleitende Gottesdienst in der Gnadenkirche St. Pauli war der bisher von Memelländern bestbesuchte. Pastor Ulrich Scharffetter konnte seine zu Herzen gehende und aufrichtende Predigt vor einer memelländischen Gemeinde halten, die den Kirchenraum zu 3/4 füllte.

Das zu Beginn der Feierstunde im „Blauen Saal“ vom Ostpreußenchor Hamburg vorgetragene Lied „Heimaterde“ ließ bereits die Stabführung des neuen Dirigenten **Rolf Ganzhorn** erkennen. Man hatte den Eindruck, einen neuerstandenen Ostpreußenchor vor sich zu haben, der den jugendlichen Elan seines jetzigen Chorleiters gerne auf sich wirken läßt und übernimmt. So waren denn auch die weiteren Liedvorträge des Chores eine gute Leistung, die die Zuhörer erfreute. Gemeinsam mit dem wirkungsvollen und einfühlsamen „Akkordeonorchester Armin Schneider“ gelang eine ausgezeichnete Aufführung der „Eichen-dorff-Kantate“ von Fritz Jeßler. Herr Ganzhorn führte Chor und Orchester zu einer Darbietung von großer Ausdruckskraft, die von den Memelländern mit lang anhaltendem Beifall belohnt und gewürdigt wurde, obwohl wegen der Länge des Programms die Aufmerksamkeit der Zuhörer nachzulassen begann. Hierauf wird in Zukunft bei der Vorplanung noch mehr als bisher zu achten sein.

Die von **Klaus Reuter** ausgewählten und einstudierten Rezitationen fanden aufmerksame Zuhörer. Er sowie die Damen **Bocks-nick** und **Brunschede** wurden für ihre Vorträge mit demselben herzlichen Beifall bedacht wie Frau **Vilma Brinkmann**, deren reiner Sopran die beiden ostpreußischen Volkslieder „O, käm' das Morgenrot herauf“ und „An des Haffes anderm Strand“ ausdrucksvoll und einfühlsam zu Gehör brachte, wobei sie von der kleinen Birgitt auf dem Akkordeon begleitet wurde.

Die Totenehrung, durchgeführt von Pastor Ulrich Scharffetter, stand im Zeichen des Hinscheidens des stellvertretenden Vorsitzenden der AdM **Wolfgang Stephani**, der am Donnerstag vor dem Treffen zur letzten Ruhe geleitet worden war.

Die betont kurze **Ansprache des 1. Vors.** der AdM trug der besonderen kulturellen Ausgestaltung der Feierstunde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Heimatorganisation Rechnung. Er führte folgendes aus: Meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Gäste, liebe memelländische Landsleute.

Seit Gründung unserer Heimatorganisa-

tion am 24. August 1948 hier in Hamburg „Planten un Blomen“ sind 30 Jahre vergangen.

Das 25jährige Jubiläum begingen wir vor 4 Jahren weil im eigentlichen Jubiläumsjahr wegen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln unser Hamburger Treffen ausfiel.

Damals gab ich im „Haus des Sports“ einen Bericht über die Tätigkeit unserer Organisation während des bis dahin abgelaufenen Zeitraumes und stattete allen Beteiligten, Gründern, ehemaligen und jetzigen Mitarbeitern im Vorstand, in den örtlichen Gruppen sowie allen übrigen Mithelfern und Unterstützern den Dank für ihre Treue und Mitarbeit ab.

Dem 30. Jahrestag unseres Bestehens tragen wir heute durch die besondere Gestaltung unserer Feierstunde Rechnung.

Daß wir nun wieder fünf Jahre älter geworden sind und recht festen Boden unter den Füßen haben, ist natürlich Anlaß zur Freude und erfüllt uns auch ein wenig mit Stolz. Wenn im letzten Jahr in unserer Patenstadt Mannheim mehr als 3000 Memelländer ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm anläßlich des 725. Geburtstages der Stadt Memel erleben konnten, bedeutet uns das selbstverständlich Genugtuung und ist der größte Dank und die größte Anerkennung für unsere Arbeit.

Viel lieber hätten wir jedoch diesen Geburtstag unserer Heimatstadt und zeitweiligen Landeshauptstadt des Memellandes dortselbst begangen und unsere Patenstadt Mannheim dorthin eingeladen, um ihr unseren Dank für die Unterstützung abzustatten, die sie uns angedeihen ließ.

Bei der Gründung vor 30 Jahren war es nicht unser Ziel, möglichst lange als Organisation zu bestehen, sondern in möglichst kurzer oder zumindest absehbarer Zeit nach Abschluß eines Friedensvertrages wieder in unsere Heimat zurückzukehren, sie aufzubauen und unser Leben dort nach diesem schrecklichen zweiten Weltkrieg weiterzuleben und neu zu gestalten.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir uns die Aufgabe gestellt, die besonderen Interessen des ehemaligen Memelgebiets und dessen Bewohner wie sie sich aus der historischen und politischen Entwicklung ergaben, zu vertreten.

Diese Aufgaben auf heimatpolitischem und kulturellem Gebiet haben wir bis heute wahrgenommen und auch die Interessen unserer Landsleute vertreten, wobei es sich um Staatsangehörigkeits-, Rentennachweisangelegenheiten, Familienzusammenführung, Aussiedlerbetreuung, Suchdienst und weitere Dienste handelte.

Diese Aufgaben bleiben auch weiterhin bestehen, denn sie sind noch lange nicht

als abgeschlossen zu betrachten. Das Hauptziel der Rückkehr in unsere Heimat haben wir bisher nicht erreicht und wir müssen feststellen, daß es heute weiter entfernt ist als wir es uns jemals vorstellen konnten.

Ich will Ihnen heute nicht auseinandersetzen warum es sich soweit entfernt hat, sondern nur feststellen, daß die Nachkriegsentwicklung der Machtverhältnisse in Europa und der Welt sich so gestaltet haben, daß zur Zeit weder an einen Friedensvertrag, den wir ja noch immer nicht haben, noch an eine Wiedervereinigung Deutschlands, die dafür Voraussetzung ist, geschweige denn an eine Rückkehr in unsere angestammte Heimat zu denken ist. Heute leben wir in der Situation, daß alle freien Völker Europas zunächst einmal gezwungen sind, alle Anstrengungen zu unternehmen, um sich gegen die Ausbreitung des sowjetischen Kommunismus zur Wehr zu setzen, wollen sie nicht der roten Diktatur anheim fallen.

Man liest und hört heute schon bedeutend mehr in der Öffentlichkeit von der machtvollen und bedrohlichen Aufrüstung der Sowjetunion vor allem zur See, die lange keinen defensiven Charakter mehr hat.

Das Eingreifen Frankreichs und Belgiens in der Shaba-Provinz in Afrika haben deutlich gemacht wie groß auch dort die sowjetische Gefahr geworden ist. Das geschieht trotz der KSZE von Helsinki, trotz aller Friedensversicherungen und Entspannungs-beteuerungen durch die Sowjetunion. Nicht ohne Grund hat der amerikanische Präsident Carter unlängst ernste Mahnungen an die Sowjetunion gerichtet.

Wir sind also gezwungen, diesem Expansionsdruck der Sowjets ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Das kann nur ein geeintes Europa sein, das von einem Freiheitswillen beseelt ist, der es für kommunistische Umtriebe nicht anfällig werden läßt. Sie wissen, daß im nächsten Jahr die ersten Wahlen zu einem europäischen Parlament stattfinden werden. Es wird aber nur ein Parlament Westeuropas werden, denn die osteuropäischen Staaten können sich daran wegen des dort herrschenden roten Sowjetsystems nicht beteiligen. Dennoch muß der Anfang gemacht werden, bevor es der Sowjetunion gelingt noch mehr Einbrüche in den europäischen Einigungswillen zu erzielen.

So hat sich auch unsere Arbeit auf diesen notwendigen Zusammenschluß Europas einzurichten, wenn es auch anders aussehen wird als es noch in den fünfziger Jahren angestrebt wurde. Wir müssen bestrebt sein diesem Europa eine Ausstrahlungskraft zu verleihen, die vor allem der Jugend gegenüber die Ausstrahlungskraft der kommunistischen Ideologie bei weitem übertrifft. Dieses Europa muß aber auch nach innen und außen so stark abgesichert sein, daß ein eventueller Angreifer abgeschreckt wird.

Wenn wir dem Glauben an dieses freie Europa neue Kraft verleihen können und die freiheitlich demokratische Grundordnung mit ihren Idealen



Heimattreffen der Memelländer im süddeutschen Raum
am Sonntag, dem 24. September 1978
in Stuttgart
Höhenrestaurant - Café „Schönblick“ am Killesberg

Freiheit, Recht und Selbstbestimmung

fest und überzeugt vertreten, werden wir eines Tages das Ziel erreichen.

Es besteht kein Grund den Mut zu verlieren. Auf unserer Seite liegen die besseren Argumente für Menschenwürde und Menschenrechte.

Wir brauchen sie nur beharrlich und unzweifelhaft zum Ausdruck zu bringen.

Deshalb kann dieser 30. Geburtstag unserer Arbeitsgemeinschaft nur ein Augenblick des Verhaltens sein, ein Augenblick der Besinnung, ein Augenblick, um Kraft zu schöpfen für unserer Weiterarbeit für unsere Menschen, für unsere Heimat, für unser vereintes Vaterland, für ein freies Europa.

In seinem Schlußwort ging der Dank von Herbert Preuß an alle Mitwirkenden und Helfer, insbesondere auch an Herrn Kulecki, dem bisherigen Dirigenten des Ostpreussenchors, der aus gesundheitlichen Gründen die Stabführung in junge Hände abgegeben hat.

Aus Flensburg, Hannover und Lübeck waren Omnibusse mit Memelländern eingetroffen. Erfreulich war die Anwesenheit von Besuchern aus Mitteldeutschland und von Spätaussiedlern. Aus München, Oberammergau, Garmisch-Partenkirchen, Siegen

und weiteren Städten im Westen der Bundesrepublik waren Besucher angereist. Eine Memelländerin, die aus Chicago zu Besuch in der Bundesrepublik weilte, ließ es sich nicht nehmen, mit Ihrem Sohn das Hamburger Treffen zu besuchen. Sie dankte sich besonders für das was sie erleben durfte und war beeindruckt von dem starken Zusammenhalt der Memelländer und deren tiefer Verbundenheit mit der memelländischen Heimat. Auch von vielen anderen Teilnehmern konnte der 1. Vors. dankbare und anerkennende Worte entgegennehmen.

Die Vorführung des Tonfilms vom 13. Bundestreffen in Mannheim 1977 fand reges Interesse und wurde mit Beifall aufgenommen.

Die das Treffen umrahmende heimatische „Fotoausstellung Paupers“ sowie die Bücher-, Bernstein- und Andenkenverkaufsstände wurden rege in Anspruch genommen und rundeten dieses Hamburger Haupttreffen 1978 ab.

Dank allen, die zu diesem Erfolg beigetragen!

Dank allen Memelländern, die uns die Treue halten und nicht müde werden unsere Heimattreffen zu besuchen!

Pr.

Kurznachrichten aus der Heimat

Memeler Friedhof bleibt Ärgernis

Zu den Klagen um den verkommenen Memeler Friedhof (MD S. 4/78) äußerte sich ein Vertreter der Stadtverwaltung. Der Friedhof sei seit 1958 geschlossen. Augenblicklich sei die Städtgärtnerei für ihn verantwortlich. Weil die Einbebnung des Friedhofes geplant sei, werde man größere Instandsetzungen nicht vornehmen. Lediglich der häßliche Maschendrahtzaun zum Dreiblatt (Betriebswerke) hin sei durch eine Hecke ersetzt worden. Die Volkswache werde aufgefordert, auf dem Friedhof ständige Streifen durchzuführen. al.

Das Meeresmuseum in Süderspitze

Wie wir wiederholt berichtet hatten, entsteht im Wilhelmsfort in Süderspitze (im äußersten Norden der Kurischen Nehrung) ein Meeresmuseum, für das inzwischen sogar schon einige Pinguine eingetroffen sind. Die Arbeiten gehen jedoch nur langsam voran. Das Hafufer von der Anlegestelle in Sandkrug bis nach Süderspitze ist betoniert worden. Hinter der Betonmauer führen Bürgersteig und Asphaltstraße bis zum Tor des Museums. Dort wollte man zunächst nur ein Kassenhäuschen an die Zugbrücke stellen, hat sich nun aber doch zu einer großzügigeren Lösung entschlossen. Es werden 800 Kubikmeter Erde abgetragen, und damit gewinnt man an der Brücke Platz für ein Mehrzweckgebäude, das Kasse, Wartehalle und Verkaufsstand enthalten soll. Wege und Hof im Inneren des Forts werden augenblicklich mit Kleinpflasterbelag versehen, was stillvoller als Asphalt ist. Spezialisten richten inzwischen die Aquariumsbecken ein, die nicht nur Wasser und Fische, sondern auch die passenden Unterwasserlandschaften enthalten sollen. Das sei nicht nur eine technische, sondern auch eine schöpferische Aufgabe, erklärte Museumsdirektor A. Kazdailis. al.

Saatgut veruntreut

Die „Tiesa“ meint, daß nach der Volksmeinung man nicht mähen könne, wo man nicht gesät habe. Auf der Kolchose Syllai

im heutigen Kreise Heydekrug hat man das Sprichwort noch vervollkommenet. Dort hat man trotz der Aussaat nicht gemäht. Nach der Statistik wurden bedeutend größere Mengen ausgesät als geerntet. Offenbar fand die Kolchosleitung anderweitig Verwendung für das Saatgut! Ein Besuch des Kontrollkomitees führte zur Entlassung des Agronomen und Bestrafung der Brigadiers. al.

Vom Memeler Wohnungsmarkt

Ein wichtiges Argument für die Vorteile des Sowjetsystems ist, daß dort die Mieten im Vergleich zu den „kapitalistischen“ Ländern niedrig sind. Das ist im Prinzip richtig, geht aber an der Tatsache vorbei, daß dort Wohnungen Mangelware sind und die niedrigen Mieten nur für Zwergwohnungen, oft ohne eigene Küche, ohne Bad und Toilette, dazu noch in schlechtem baulichem Zustand, gelten.

Ein Blick in die Zeitung gibt uns Einblicke in den Memeler Wohnungsmarkt von heute. Wohnungen werden überhaupt nicht angeboten. Gesucht werden jedoch Zimmer für verheiratete Spezialisten des Projektinstitutes der staatlichen Fischereiflotte. Ein Mädchen möchte ein separates Zimmer mieten. Eine Frau mit Kind sucht ein Zimmer und beeilt sich zu betonen, daß der Junge die Woche über im Kindergarten sei. Eine Familie mit drei Personen sucht — ein Zimmer!

Mehr Chancen bietet der Wohnungstausch. Da bietet jemand eine Zweizimmerwohnung an und sucht eine Wohnung mit 1 1/2 Zimmern oder auch nur mit einem Zimmer. Eine Dreizimmerwohnung mit 45 qm und allen Bequemlichkeiten wird mit dem Hinweis angeboten, daß die Wohnung einen Korridor habe. Gesucht wird dafür eine Zweizimmerwohnung mit allen Komfort. Dann wird eine aus einem Zimmer bestehende Wohnung mit 17,10 qm angeboten, dazu ein Zimmer mit 17,86 qm mit gemeinschaftlicher Küche; gesucht wird eine Zweizimmerwohnung mit Bequemlichkeiten. Hier möchte jemand aus einem kooperativen Besitz in ein der Stadt gehörendes Haus überwechseln, sicher eine Kostenfrage. Angeboten werden ferner zwei Zwei-

Wir begrüßen in der Freiheit

Johann Wallat, geb. 6. 6. 1923 in Memel, seine Ehefrau **Elise** geb. Skories, geb. 23. 3. 1928 in Sakuten, und deren Tochter **Renate Wallat**, geb. 11. 4. 1968 in Memel, die aus Memel bzw. Sakuten am 16. 5. in Friedland eintrafen und in das Lager Osthofen im Lande Rheinland-Pfalz weitergeleitet wurden.

Wilma Chmura geb. Fischer, geb. 2. 4. 1950 in Tschokino, und deren Mutter **Lydia Fischer** geb. Diesendorf, geb. 7. 2. 1911 in Marxstadt Wolgarepublik, die am 12. 5. aus Memel in Friedland eintrafen und nach Wolfsburg, Halberstädter Str. 25, weitergeleitet wurden. Hier handelt es sich offensichtlich um Wolgadeutsche, die nach Aufhebung der Zwangsumsiedlung ins Memelland kamen und von dort zu Angehörigen in den Westen ausreisen durften.

zimmerwohnungen mit 30 bzw. 27 qm Grundfläche, eine davon mit Gemeinschaftsküche, im zweiten Stock eines Hochhauses gegen eine Vierzimmerwohnung im vierten oder fünften Stock. Dann will jemand seine Zweizimmerwohnung in eine Dreizimmerwohnung umtauschen. Weiter will jemand seine separate Einzimmerwohnung von 18,5 qm im Bereich der Janischer Schulstraße in eine Einzimmerwohnung am Fischereihafen umtauschen. Welche Geschichte mag hinter dem Angebot stecken, die Zweizimmerwohnung mit 32 qm und allen Bequemlichkeiten gegen eine gleiche Wohnung in Alma-Ata (Hauptstadt von Kasachstan) tauschen zu wollen? al.

Qualitätsmöbel ...

Aus Memel wird berichtet, daß dort ein neuer Dienstleistungsbetrieb für Möbelreparaturen die Arbeit aufgenommen hat. Offensichtlich besteht für ein solches Unternehmen Bedarf, denn in Memel gibt es auch eine Möbelfabrik auf dem Gelände der ehemaligen Streichholzfabrik in Janischken, und über die Qualität der ausgelieferten Möbel wurde wiederholt geklagt. Nun kann man die gekauften Möbel gleich reparieren lassen, ehe man sie in der Wohnung aufstellt ...

Ein anderer Reparaturdienst soll für Kühlschränke eingerichtet werden. Wie es mit Reparaturen am Fernseher ist, verschweigt der Bericht. Aber bald soll man Fernsehgeräte beim Betrieb „Signal“ mieten können. Wie sagt Goethe? Warte nur — balde! al.

Pinguine in Süderspitze

Die „Tiesa“ berichtet, daß sechs flaumige Pinguine nach Memel gebracht worden seien. Von ihrer Heimat an den Ufern des Feuerlandes mußten sie auf dem Luftwege in einem Spezialflugzeug über 15 000 Seemeilen zurücklegen bis sie in ihrem neuen Aufenthaltsort, den Meeresmuseum auf der Süderspitze, landeten. Die Gefangenschaft scheint diesen ersten lebenden Ausstellungsstücken des Museums trotz der guten Versorgung mit Frischfisch und Salzwasser nicht recht zu behagen. Nach der Quarantänezeit sollen sie in einem großen Becken untergebracht werden.

Im Memeler Meeresmuseum im Nehrungsfort, das im Sommer seine Tore öffnen wird, sollen Bewohner der Ostsee und des Kurischen Haffes ausgestellt werden, weiter Seelöwen, Robben und andere Vertreter der Ozeane. al.

Vor dreißig Jahren die ersten Nachrichten aus Memel

Wir blättern in alten Berichten

1948 kamen über mancherlei Umwege die ersten Berichte aus der von den Sowjets besetzten Stadt Memel und von der Nehrung in den Westen. Sie wurden wiederholt abgeschrieben und gingen auf den ersten Hamburger Heimattreffen von Hand zu Hand. Hier ist der Bericht von **Otto Bergmann**, der im Juni 1947 krank aus Memel entlassen worden war!

„Nach der Kapitulation geriet ich im Abschnitt Libau in Gefangenschaft. Im Juni 1945 marschierten wir in südlicher Richtung über Bajohnen nach Krottingen, wo wir auf dem Gut und in Zelten untergebracht wurden. Auf meinen Antrag erhielt ich von der russischen Lagerleitung die Erlaubnis, nach meinen Verwandten zu forschen. Ich fuhr nach Nimmersatt und traf dort Frau Thomeit mit ihrem Schwager aus Memel, Sandwehrstraße. Dann hörte ich, daß Mühlenbesitzer Sziele aus Plickten da sei, und so nahm ich nach dort Urlaub. Ich traf dort außer Frau Sziele auch die Frauen Fischer, Klein, Skaddies, Bliesze, Bruszie, die Besitzer Weber und Moors aus Pakamohren und den Brietträger Tydecks. Alle hatten Furchtbares erlebt, hofften aber nun, auf ihren Grundstücken bleiben zu können. Aber es kam noch viel schlimmer. Sie alle mußten von ihren Grundstücken herunter. Es wurden Litauer eingesetzt, und sie selbst kamen auf die Kolchosen als Arbeiter. So ging es auch Adam Kirwitzki aus Löllen, der aus seinem Grundstück weichen mußte.

Nach der Registrierung kam ein großer Teil der Gefangenen in die Stadt Memel, darunter auch ich. Wir wurden im Hauptlager der früheren Zigarettenfabrik Werblowsky untergebracht. Da ich zehn Jahre als Heizer im E-Werk tätig gewesen war, mußte ich die Leitung des Wiederaufbaus übernehmen. Ich erhielt ein Hilfskommando von 20 Spezialisten und ein Pendelkommando von 120 Hilfsarbeitern, mit denen wir täglich zum zerstörten E-Werk zogen. Am 8. 12. 1945 hatte ich die zwei Kessel soweit wieder hergestellt, daß wir am 11. 12. mit der Lieferung von Lichtstrom beginnen konnten. Es liefen die zwei Kessel und die 1500 kw-Maschinen. Ein sehr schwieriges Problem war die Verbrennung, da beide Schornsteine gesprengt waren. Wir bauten uns einen 35 m hohen Schornstein aus Eisenblech, der aber nicht den erforderlichen Zug schaffte. Da der Russe nur große Stückkohle herbeischaffte, waren zeitweise 10 — 20 Mann nur damit beschäftigt, mit dem Hammer Kohle zu zerkleinern.

Ich habe dadurch die Gelegenheit gehabt, die Stadt und die darin befindlichen Deutschen zu sehen und zu sprechen. Die Union- und die Schälffabrik sind zum größten Teil zerstört. Der Schlachthof an der Otto-Boettcher-Straße arbeitet, wenn Vieh angeliefert wird. Ökonom ist hier der Litauer Gwildies, der Stiefsohn Borchertas'. Gas- und Wasserwerk sind schwer beschädigt. Ein Behelfswasserturm ist in Betrieb. Der Bahnhof ist heil. Es verkehren hier Züge nach Heydekrug, Krottingen, Schaulen und Kowno. Lehrerseminar und Marinelazarett, Vytautasgymnasium und Neubau des Städt. Krankenhauses, um und der angrenzende Häuserblock Turnplatz stehen. Der Turnplatz ein russischer Soldatenfriedhof. D. dt. Friedhof ist

trostlos anzusehen. Die Post ist in Betrieb. Ein deutscher Postbeamter Laugszim oder Jaudszim ist noch im Dienst und hat sich sehr um die Post der Deutschen bemüht. Im Juli 1946 kam noch ein anderer Postbeamter namens Quauka zurück. Ich sprach mit dem Feuerwehrmann Kawohl, der keine Arbeit finden konnte. Ferner hatte ich Verbindung mit Frau Hermenau, der Schwester von Fleischermeister Stehr, die sich bei Verwandten bei Wilkieten befand. Ferner sprach ich Frau Reuter aus der Moltkestraße, Bäckermeisterfrau Werner aus Bommelsvitte mit Kindern und Mutter (ihr Mann kam in Memel um), Otto Lilischkies mit Frau und Sohn, Arthur Neubert, Kaufmann Jenkies aus der Kantstraße und den Meyhoefer-Prokuristen Riechert, dem es besonders schlecht geht, weil er kein Wort Litauisch spricht. Walter Bliesze aus der Paradiesstraße habe ich als Heizer im E-Werk ausgebildet. Seiner Familie geht es besser, weil er 850 Rubel im Monat verdient. Auch der Zimmermann Lipschus aus Schmelz ist im E-Werk beschäftigt. Frau Staigies aus der Roßgartenstraße (Lebensmittelgeschäft Peterreit) ist auch in Memel. Der Vater vom Jugendführer Lapins ist im Marinelazarett als Hausmeister untergekommen.

In der Textilfabrik Janischken sind die Geschwister Klimkeit beschäftigt. Eine von ihnen war früher Junglehrerin in Bommelsvitte. Sie möchten zu ihren Eltern und Geschwistern in den Westen, bekommen aber keine Ausreisegenehmigung. Auch Frau Purwins kann mit ihren Kindern nicht zu ihrem Mann ins Reich fahren. Ich wurde zu Familie Borchertas (früher litauischer Präsident) eingeladen. Die alte Frau war sehr niedergeschlagen, weil ihr Mann nun schon seit Jahren im Gefängnis sitzt. Die Russen haben ihn nun nach Memel geschafft, und er kann einmal in der Woche Essen von zu Hause erhalten. Wer mit dem russischen NKWD zu tun bekommt, für den ist es trostlos.

Mit folgenden Memelern war ich in Gefangenschaft zusammen: Dentist Hans Ploreit, Reisender der Mesefa Kurt Gleich, Heizer im Sägewerk Jawschitz Otto Kronin, Zollbeamter Matzeit aus der Roßgartenstraße, Vollziehungsbeamter Preikschas, Zigarrenkaufmann Keßler aus der Libauer Straße, Tischler Hermann Raudies aus der Libauer Straße. Von dem jungen Skistim aus der Holzstraße wird erzählt, er spitzele gegen die Deutschen in Memel. Polier Tackin von Domscheit arbeitet wieder in seinem Betrieb.

In Memel gibt es noch keine Stadtverwaltung, auch ist Monien nicht Bürgermeister, wie so oft erzählt wird. Es gibt nur ein russisches Komitee im Hause Dr. Dieckert in der Libauer Straße.

Und nun zur Lebenslage! Im Sommer und Herbst 1945 konnte man auf dem Markt alles zu erschwinglichen Preisen kaufen. Dagegen war es im Winter 1946 für arme Menschen sehr schlecht, sich über Wasser zu halten. Die Preise verdoppelten sich wegen des starken Zuzuges von Russen nach Memel. Deutsche waren in der Stadt nur wenige anzutreffen. Die Bevölkerung bestand aus Russen, Litauern und Zigeunern, die schmutzig und bettelnd durch die Straßen zogen. Man konnte auch Hausrat und Bekleidung kaufen, und zwar das, was Russen und Litauer aus den deutschen Wohnungen gestohlen hatten. Nur die gut bezahlten Spezialisten kamen einigermassen mit dem Geld zurande.

Außer der Englischen Kirche sind alle Gotteshäuser gesprengt. Die Marktstraße ist erhalten geblieben. Laß & Co. ist nun ein großes Kaufhaus für die russische Bevölkerung. Die Apollo-Lichtspiele sind ein Trümmerhaufen. Kammer- und Capitol-Lichtspiele sind in Betrieb, auch das Stadttheater. Hauptzollamt, Magistrat und Gerichtsgebäude sind unbeschädigt. Weiterhin ist die Holzstraße aber stark zerstört: Hafenspeicher, Tankanlagen, Lotsen- und Roter Leuchtturm. Zur Nehrung gibt es keine Verbindung, obwohl das Kurhaus Sandkrug, der Alte Sandkrug und die anschließenden Villen unbeschädigt scheinen. Einzelne Fischer kommen in offenen Booten aus Schwarzort und Nidden zur Stadt, um ihre Fische an die russische Bevölkerung zu verkaufen. Auch die Seefischerei geschieht nur mit kleinen Booten. Es fischen u. a. Schuischel von Bommelsvitte mit Li-



An der zerstörten Börse

Wolgadeutsche in Litauen ohne Chancen

Während es in Lettland und Estland in den letzten Jahren zur Bildung kleinerer wolgadeutscher Gemeinden gekommen ist, stoßen diese Deutschen in Litauen auf große Schwierigkeiten. Die Abneigung gegen Deutsche ist offenbar in Litauen stärker als in den anderen beiden baltischen Republiken. Beobachter suchen den Grund darin, daß in Estland und Lettland an den Schalthebeln der Macht zum großen Teil Russen sitzen, während sich Litauen unter Sniekus, der mit acht Leninorden geschmückt war, stärker vom russischen Einfluß freihalten konnte. Während es den Russen gleich ist, ob die Wolgadeutschen in Kasachstan oder Lettland ansässig werden, möchten die Litauer nach der Aussiedlung der Litauendeutschen keine neue deutsche Minderheit in ihren Grenzen dulden. Wolgadeutsche werden in Litauen nach Angaben von Aussiedlern diskriminiert. Sie erhalten weder Arbeitsplatz noch Wohnung.

Die Memelländer hat man durch konsequentes Verbot deutscher Unterrichts- und Kirchensprache weitgehend ins Litauertum eingegliedert. Weil viele Memelländer litauische Grundkenntnisse besaßen, ging das relativ einfach. Diese Anpassung der Memelländer wurde aber vielen zum Ver-

hängnis, da sie nun von den Litauern nicht zur Ausreise freigegeben werden. Die Litauer befürchten, daß nach der Ausreise der Memelländer weitere Russen infiltriert werden könnten. Tatsächlich drängen in letzter Zeit Russen immer stärker in die sich entvölkernden Kolchosen Litauens. Für die litauische Landwirtschaft wäre es wohl besser, wenn statt dessen Wolgadeutsche sich hier niederließen, aber diese haben in den letzten 200 Jahren trotz ihres harten Schicksals wesentlich zäher an ihrer deutschen Muttersprache festgehalten als die Memelländer, die sich in kurzer Zeit sprachlich an die Litauer anpaßten. Im Verkehr mit Behörden verwenden die Wolgadeutschen die russische Sprache. Auch dieser Umstand ist den Litauern unangenehm, da sie das Russische nach Möglichkeit weiter aus dem öffentlichen Leben verdrängen möchten.

lischkies und Arthur Neubert und viele andere, die ich nicht kenne... Bitte, bei Anfragen Papier, Umschlag und Porto beizulegen."

Frau Dr. Kiel geb. Rostek, früher Ärztin im Memeler Krankenhaus, konnte im August 1947 mit einem Auto über die Nehrung nach Memel fahren. In Nidden übernachtete sie bei Gertrud Blode. Sie schreibt:

„Zum Strand darf man nur an bestimmten Stellen. Das Gehen am Strand ist verboten. Preil und Perwelk sind ganz öde und verlassen. Schwarzort macht einen trostlosen Eindruck. Alles ist zertrümmert und verwahrlost; nur wenige Menschen sind zu sehen. Auch Sandkrug liegt einsam da. Nur das Kurhaus ist bewohnt. Die Villen sind zum größten Teil demoliert. Mit Russenbooten gibt es einen Fährverkehr nach Memel. Die Stadt macht im Gegensatz zu Königsberg einen sauberen Eindruck. Der Bahnhof sieht sehr gut aus. Es herrschen Leben und Treiben. Die Menschen sind gut angezogen. Man sieht Russen, Litauer und Juden. Die Deutschen verleugnen ihr Volkstum. Die Karlsbrücke ist verschwunden. Die Börsenbrücke ist durch eine feste Holzbrücke ersetzt, so daß der Schiffsverkehr nur bis dorthin geht. Die Börse ist nach der Börsenstraße hin zerstört. Der westliche Flügel steht noch. Das Borussiadenkmal ist entfernt worden. Die Alte Post an der Dange, die Goldne-Adler-Apotheke sind zerstört. Statt dessen ist von der Börsenbrücke bis zum zerstörten Apollo eine imposante Grünanlage entstanden, die den Blick auf das E-Werk freigibt. Preußenkai, Kühlhaus, Strandhalle sind zerstört. Bommelsvite ist ganz abgebrannt. Strandvilla ist in Betrieb. Es herrscht ein reger Schiffsverkehr. Man sieht russische, polnische und finnische Schiffe im Hafen. Einige Schneidemühlen arbeiten, ebenso Textilfabrik, Aktienbrauerei und Schokoladenfabrik Lascha. Auf unserem schönen Friedhof sind alle Gitter entfernt, die Grabsteine umgeworfen, die Gräber eingefallen, Unkraut wuchert anderthalb Meter hoch. Johanniskirche und Pfarrhaus sind beschädigt. Im Theater wird gut gespielt. Die Südstadt ist sehr gut erhalten. Nach zweitägigem Aufenthalt fuhren wir über die Nehrung zurück..."

Das litauische Selbstbewußtsein ist mit dem Aufbau einer leistungsfähigen Industrie weiter gewachsen. Während in den fünfziger Jahren die Litauer nach Lettland fuhren, um gewisse Haushaltsartikel zu erwerben, ist es jetzt genau anders: Letten schätzen die litauischen Erzeugnisse und kommen nach Litauen einkaufen.

Wenn man von Rußland nach Litauen komme, habe man den Eindruck, in einem westlichen Land zu sein. Nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande sehe es ordentlich aus. Lettland und Estland wirkten dagegen zurückgeblieben. In Dünaburg gebe es 80% Russen; die Letten seien zur Minderheit geworden. Dadurch werde auch das einst hohe Niveau des Landes deutlich herabgedrückt. Dazu komme, daß Lettland und Estland stärker als Litauen von den russischen Funktionären ausgebeutet würden. Von hier aus gehe fast die ganze Produktion an den „großen Bruder“, und im eigenen Lande bleibe nur ein trauriger Rest.

Auf, zum Ostseetreffen 1978

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute!

Wie bereits angekündigt findet das diesjährige Ostseetreffen der Memelländer **am Sonntag, dem 27. August in Flensburg-Weiche, Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222** statt.

Wie in den Vorjahren wird die einladende Memellandgruppe Flensburg sich alle Mühe geben, Ihnen den Aufenthalt in dem ansprechenden und gut eingerichteten Soldatenheim so angenehm wie möglich zu machen.

Für die Programmgestaltung konnte der „Nordtor-Chor Flensburg“ gewonnen werden. Unter der Leitung von Hans-Ulrich Stephan (er stammt aus Danzig) wird dieser über Flensburg hinaus bekannte Chor einen bunten Liederstrauß darbieten, der von Rezitationen und einer Ansprache des 1. Vors. der AdM durchsetzt sein wird. Ferner trägt das Blockflötenquartett der Familie K u r b i s zur Ausgestaltung der Feierstunde mit bei.

Die Leitung des Soldatenheims wird zum Mittagessen zwei Tellergerichte zu günstigen Preisen zur Auswahl anbieten und auf der Getränkekarte werden Sie unter anderem „Pillkaller“ und „Bärenfang“ vorfinden.

Für interessierte Landsleute wird der Tonfilm vom 13. Bundestreffen in Mannheim 1977 um 14.00 Uhr im Fernsehraum vorgeführt.

Ab 15.00 Uhr unterhält Sie dann Mr. O r g a n mit seiner Orgel.

In unmittelbarer Nähe des Soldatenheims befindet sich ein kleines Freiluftbad, das dann sicher noch geöffnet ist. Vom nahe gelegenen Flugplatz Schäferhaus haben beim letzten Flensburger Ostseetreffen einige Landsleute Rundflüge mit Segelflugzeugen machen können.

So hofft die Memellandgruppe Flensburg allen Besuchern dieses Ostseetreffens einen angenehmen und ansprechenden Rahmen für ein heimatliches Wiedersehen vorbereitet zu haben.

Sicher befinden sich Ende August Memelländer noch an der Nord- oder Ostsee in Urlaub. Ihnen bietet sich die Möglichkeit, das Ostseetreffen in der nördlichsten Stadt unserer Bundesrepublik zu besuchen, um eventuell Bekannte von zu Hause wiederzusehen.

Herzlich willkommen zum Ostseetreffen 1978
im Soldatenheim Flensburg-Weiche, Alter Husumer Weg 222.

Pr.

Hinweis für Autofahrer:

Benutzer der seit 13. Juni 1978 freigegebenen Autobahn Hamburg-Flensburg-Apenrade verlassen die Autobahn bei der Abfahrt Flensburg und richten sich nach der Ausschilderung Flensburg und Flensburg-Weiche auf der B 199. Gleich hinter der Einfahrt in den Ortsteil Flensburg-Weiche befindet sich rechts (kleine Verkehrsinsel) die Abzweigung zum Alten Husumer Weg. Die Entfernung von der Autobahnausfahrt bis zum Soldatenheim beträgt 5 km.

Als Bäckerlehrling in Coadjuthen

Lebens- und Arbeitsverhältnisse in einem memelländischen Kirchdorf

Wilhelm Kakies, der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Iserlohn, hat über seine Jugendjahre in Neu-Rugeln und seine Jahre als Bäckerlehrling in Coadjuthen Erinnerungen zusammengestellt, die ein lebendiges Bild vom Leben und Wirken in unseren memelländischen Dörfern ergeben.

Kakies wurde am 19. 6. 1913 in Preil (Kurische Nehrung) in einem Haushalt mit 16 Personen geboren. Erst 1939 ging er in den Zoldienst über, in dem er 1977 als Zollobetriebsinspektor pensioniert wurde. Er ist jetzt 65 Jahre alt. Hier seine Aufzeichnungen aus Coadjuthen!

(Schluß)

Es weihnachtet sehr . . .

Schon im Oktober begann die Weihnachtsbäckerei. Der Honigteig war bereits im Sommer eingebrüht und in Holztrögen kühl aufbewahrt worden. Alle Landsschulen im weiten Umkreis bereiteten ihre Weihnachtsfeiern vor, und die Lehrer hatten rechtzeitig ihre Bestellungen aufgegeben. Die Pfeffernüsse wurden nach Litern gehandelt, und die Lehrer holten sie in Säcken im Schlitten ab.

Im November begann die Marzipanbäckerei. An einem Abend in der Woche wurde Randmarzipan gemacht. Die Meisterin hatte die Leitung und gab Anweisung, wieviele Herzen, Halbmonde, Vier- und Dreiecke sowie Kreise ausgestochen werden sollten. Die Marzipanherstellung mit der Hand war eine Kunst, die auch damals nicht jede Bäckerei beherrschte. Auf die ausgestochenen Böden wurde der Rand mit Rosenwasser aufgeklebt. Mit einer Pinzette wurde der Rand gleichmäßig geriffelt. Alle Stücke kamen auf ein Brett und wurden am nächsten Morgen, wenn die Glut aus dem Ofen war, in der größten Hitze für eine Minute eingeschoben. Das machte immer der Meister selbst. Wichtig war, daß sich nur der Rand bräunte und Glanz bekam. Heute wird Marzipan maschinell hergestellt. Damals mußten wir jedes Stück sorgsam mit der Puderzuckerfüllung versehen und die farbige Geleeverzierung anbringen.

Bei einem guten Meister, wie ich ihn hatte, erlernte man nicht nur das Backen von Brot und Kuchen — auch die feinen Torten und sonstigen Feingebäcke, die es heute nur in Konditoreien gibt, wurden hergestellt.

Es gab auch ruhige Zeiten, in denen das Geschäft flau war, besonders bei schlechtem Wetter. Dann mußten wir Spitztüten für Bonbons und Reibbrot und Beutel für Kleingebäck kleben. Der Geselle schnitt das Papier zu, und wir Lehrlinge klebten.

Etwa eine Woche vor den Feiertagen brachten die Kunden ihre Feiertagsbraten in die Backstube: Gänse, Enten, Schweine- oder Kalbsbraten. Diese wurden am Nachmittag, wenn unsere Bäckerei beendet war, in den Ofen geschoben. Wir lernten, den Braten zu wenden, zu spicken, anzuschneiden und den Bratvorgang zu prüfen, damit nichts anbrennte.

So waren wir in der Vorweihnachtszeit voll ausgelastet und am Abend so erschöpft, daß wir schon beim Essen fast vom Stuhl fielen. Aber der Kunde war König und mußte zufriedengestellt werden. Und außerdem wartete man ja auf das Weihnachtsgeschenk des Lehrherrn und tat alles, um ihn und seine Frau für sich einzunehmen. Der Heilige Abend kam, und alle waren nett und höflich zueinander. Vergessen waren alle harten Worte vom Meister und vom Gesellen. Schnell wurde die Backstube auf Hochglanz gebracht. Da alle willig mithalfen, lief alles wie am Schnürchen.

Dann gingen wir in unsere Stube, die wir so wenig zu sehen bekamen. Wir wuschen uns und zogen die Sonntagsanzüge an. Um 8 Uhr abends erwartete man uns in der guten Stube. Alle nahmen Platz. Die Tochter des Hauses spielte auf dem Klavier „O du fröhliche“ und „Stille Nacht“, und wir sangen etwas beklommen mit. Der Meister hielt eine kleine Rede, in der er seiner Belegschaft für den tüchtigen Einsatz dankte und frohe Weihnachten wünschte. Dann bekam jeder sein Geschenk, zuerst die Gesellen, dann das Dienstmädchen und wir Lehrlinge. Dazu gab es eine nach Dienstalter abgestufte Geldsumme. Die Meisterin schenkte uns ein Glas Punsch ein. Sie hatte für uns alle ein gutes Herz. Dann waren wir entlassen und kehrten in unsere Stube zurück. Wir legten uns noch einmal aufs Ohr und waren in Gedanken schon zu Hause bei unseren Angehörigen.

Am ersten Feiertag in der Frühe marschierte ich 15 km bis zum Bahnhof Stonischken — um den Zug nach Heydekrug zu bekommen. Von Heydekrug hatte ich nochmals 15 km Fußmarsch bis zu den Eltern in Neu-Rugeln. Wenn es gar noch schneite, mußte ich froh sein, am späten Abend Eltern und Geschwister begrüßen zu können. Am dritten Feiertag brachte mich der Vater mit dem Schlitten bis Heydekrug, und wenn ich Glück hatte, konnte ich von Stonischken mit dem Bus nach Coadjuthen fahren. Aber meist war die Chaussee verschneit, und der Busverkehr war eingestellt.

Ähnlich war es zu Ostern und Pfingsten; auch da gab es ein Wiedersehen mit dem Elternhaus. Von Urlaub war während meiner Lehrzeit keine Rede, und ich kann mich auch nicht erinnern, daß jemand mal krank gefeiert hätte.

Nachdem die Hälfte meines ersten Lehrjahrs vergangen war, machte unser zweiter Lehrling seine Gesellenprüfung. Dadurch rückte ich auf und bekam einen neuen Stift, den ich schon einweisen mußte. Jetzt erst machte mir mein Beruf richtig Spaß. Man merkte doch, daß man reifer wurde und voran kam. Die Jahre vergingen wie im Fluge, und im Oktober 1932 stand ich vor der Gesellenprüfung. Die letzten Wochen fühlte mir der Meister öfters auf den Zahn. Er stellte Fragen über die Getreidesorten, über Anbau, verkeimtes Getreide, über Mehlsorten, Kleber, Eiweißstoffe, Herstellung von Hefe, Behandlung des Sauerteigs, über die Backstufen- und Ofentemperaturen im Sommer und Winter. Er setzte sich mit mir zusammen, um mich in die doppelte Buchführung einzuweisen und mich Kalkulationen aufstellen zu lassen. Wieviel Wasser brauchte man für einen Zentner Mehl, und wieviel Teig konnte daraus hergestellt werden? Wieviel wog das daraus hergestellte Brot nach dem Backen? Wie hoch war der Gewichtsverlust?

Die Gesellenprüfung in Heydekrug

Die Gesellenprüfungen wurden im April und Oktober in der Kreisstadt Heydekrug abgenommen. Ich erhielt meine Einberufung zu Obermeister Jodschweit, bei dem ich am Abend mit der praktischen Arbeit beginnen mußte. In einer fremden Bäckerei mit fremden Kollegen mußte ich fast ohne Anweisungen einen ganzen Backvorgang hinter mich bringen und dabei noch drei Lehrlinge beschäftigen.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück durfte ich mich in einem Zimmer des Obermeisters aufs Ohr legen, um am Nachmittag wohlgerüstet in die theoretische Prüfung zu steigen, die in einem Hotel durchgeführt wurde. Dort bekam jeder Lehrling einen Tisch zugewiesen, an dem er die schriftlichen Aufgaben zu lösen hatte. Nach einer Stunde wurden unsere Arbeiten eingesammelt und gleich korrigiert. Dann mußten wir uns der Prüfungskommission zur mündlichen Prüfung stellen. Es ging alles gut. Die Gesellenbriefe wurden gefertigt. In Goldschrift leuchtete es mir entgegen: „Germania — Deutsche Bäckereinung“. Der Altgeselle, der der Prüfungskommission angehörte, wurde gefragt, ob er etwas gegen die Freisprechung einzuwenden habe. Er hatte ja über unseren Lebenswandel gewacht. Das Herz schlug mir bis in den Hals, als er mich prüfend anschaute. Doch er sagte, es seien ihm keine Beschwerden bekannt geworden, und er bitte, mich freizusprechen. So überreichte der Obermeister mir den Gesellenbrief. In kurzen Worten wünschte er allen Prüflingen weiterhin Erfolg und ermahnte uns, das erworbene Wissen weiterzugeben.

Als ich alle Hände geschüttelt hatte, kam es mir vor, als habe ich das Abitur bestanden. Nun gratulierte mir mein Meister, der meinewegen nach Heydekrug gekommen war, und drückte mir fünfzig Lit in die Hand — das waren damals zwei Wochenlöhne eines jungen Bäckergesellen. Dann sagte er schmunzelnd: „Herr Kakies, darf ich Sie zu einem Glas Bier einladen?“ Ja, nun wurde ich gesiezt, nicht nur an meiner Arbeitsstelle, sondern in ganz Coadjuthen. Nach dem Glas Bier — eine Besäufnis kam nicht in Frage — gingen wir zum Bahnhof und fuhren nach Stonischken, wo ein Auto auf uns wartete. Die Tochter meines Meisters chauffierte, und in Coadjuthen wurde ich schon von allen erwartet und beglückwünscht. Künftig durfte ich auch in die Kneipe und wurde von den Kaufleuten an den Tisch geladen. Ich bekam neue Freunde, und die Mädchen versuchten, mit mir ins Gespräch zu kommen.

Am nächsten Tag wurde die Zukunft geregelt. Der Meister erklärte, er sei bereit, mich weiter zu beschäftigen. Da auch mir die Stelle gefiel, handelten wir den künftigen Lohn aus. Nach einem halben Jahr aber trennte ich mich von ihm, weil ich in einer modernen, städtischen Bäckerei in Memel meine Kenntnisse erweitern wollte. In Memel war ich nacheinander bei Heß auf Schmelz, bei Sellenat in der Reifschlägerstraße und bei Hahn und Krebs in Bommelsvitte tätig.

Es kam auch vor, daß ich arbeitslos wurde. Das war besonders im Winter der Fall, wenn das Geschäft nicht allzu gut ging. Dann fuhr ich zu den Eltern und genoß die geruhsame Zeit. Langeweile gab es auch dort nicht. Im Winter fanden auf dem Lande die meisten Hochzeiten statt, und ich bekam oft Aufträge, sie gegen Bezahlung auszurichten. Ich verstand zu schlachten, zu wursten, Kuchen und Torten zu backen, und schließlich nahm ich noch als Platzmeister an der Feier teil. Als Handwerksgehilfe war man ein geachteter Mensch,

und die Mädchen schauten mich mit Interesse an. Nach meiner Militärzeit im litauischen Heer machte ich mich in dem Fischer- und Ausflugsdorf Minge selbständig. Eine Mingerin wurde meine Frau. Erst als durch die Wiedervereinigung mit dem Reich und den beginnenden Krieg das Los der Bäcker schwieriger wurde, wechselte ich zum Zollgrenzdienst über.

Aber trotz des Berufswechsels, der für mein ganzes weiteres Leben bestimmend wurde, denke ich gern an die Lehrjahre in Coadjuthen zurück. Das schöne Kirch- und Marktdorf an der Szesze wird mir unvergeßlich bleiben. Es war ein rein deutsches Dorf mit einem reichen Gemeinschaftsleben. Es gab hier einen Schützen-, Handwerker-, Gesang-, Turn- und Sportverein, dazu die Freiwillige Feuerwehr. Jeder Verein feierte seine Feste, an denen nur Mitglieder und geladene Gäste teilnehmen durften. Es gab Theateraufführungen und Konzerte.

Seit 1930 besaß Coadjuthen Anschluß an das Elektrizitätsnetz. Nicht nur die öffentlichen Gebäude und die Straßen wurden beleuchtet — bald zogen die Geschäftsleute und Privathaushalte nach. Gas und Petroleumlampen verschwanden aus der Bäckerei.

Denke ich an jene Jahre, so frage ich mich oft, ob damals die Welt in Ordnung war. Wenn Kaufleute und Handwerker feierten, durften wir Lehrlinge höchstens mal zusehen. Dienstmädchen hatten keinen Zutritt. War es sozial, dieses Leben ohne Acht-Stunden-Tag und ohne Urlaub? War die Strenge gut, mit der die Lehrlinge erzogen wurden? Wir sahen darin keine Degradierung, wenn man uns in unsere Grenzen wies. Wir sahen in den Meistern, den Kaufleuten, den Beamten Vorbilder einer vornehmen Lebensart. Unser Ziel war es, so zu werden wie sie, aufzusteigen in ihre Schicht. Daher zogen wir unsere Hüte und Mützen, wenn wir grüßten. Daher machten wir im Zug oder Omnibus Platz für ältere Menschen und für Frauen. Daher beobachteten wir aufmerksam, wie man eine Dame zum Tanz aufforderte, wie man sie wieder an ihren Platz brachte.

Wenn heute gutes Benehmen, Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrlichkeit von jungen Menschen verlacht werden, so ist etwas nicht in Ordnung. Schon vor dreißig Jahren sagte mir ein Russe, man müsse die Moral der Deutschen zerstören, dann werde der Kommunismus ohne Krieg auch Westdeutschland bekommen. Heute steht diese Gefahr schon riesengroß vor unserer Tür. Mit Pornographie, Rauschgift, Wehrdienstverweigerung, Demonstrationen und Terror wird die Demokratie, die wir mit unseren moralischen Werten aus den Trümmern des Krieges aufbauten, Stück um Stück zerstört. Ich glaube, ein Bäcker aus Coadjuthen wußte über die Moral der Deutschen und ihren Wert mehr als ein Student oder Professor unserer Tage, der die Demontage dieser Moral betreibt.

Wirb auch Du
einen neuen Leser
für
Dein Heimatblatt

Nachruf auf einen Freund

ZUM TODE VON WOLFGANG STEPHANI

Wolfgang Stephani, stellvertretender Vorsitzender der AdM lebt nicht mehr. Er ist im gerade erreichten Alter von 54 Jahren einen schweren Tod gestorben und sein Ausdieserweltgehen war eine Erlösung für ihn. Am 22. 6. 1978 haben wir ihn auf dem Reinbeker Friedhof, nahe seinen Eltern begraben. Seine Freunde haben ihm unter großer Anteilnahme der Trauernden ein feierliches Begräbnis gestaltet, sein Klas-



senkamerad, Pastor Ulrich Scharfetter sprach an seinem Grabe und bestattete ihn zur Erde, ebenfalls sprach der 1. Vorsitzende der AdM Herbert Preuß. Er war in dieser letzten Phase seines irdischen Daseins von seinen Freunden umgeben.

Wie soll man über den Mann schreiben, wie soll man den Mut und die Kraft zu einem Nachruf gerade für jenen Menschen aufbringen, mit dem man fast ein halbes Jahrhundert in tiefer Freundschaft verbunden war — wie soll man Würdigungen für ihn und seine Arbeit an der Heimat finden, wenn man noch vom Erschrecken, Entsetzen und Schmerz benommen ist? Man muß ihn über die Dauer eines Menschenalters, eines halben Jahrhunderts, gekannt haben und mit ihm verbunden gewesen sein, um erst durch sein Sterben erfahren zu müssen, was er mir und so vielen von uns war.

Was soll ich über seine Verdienste um Memel und uns Memelländer nach der Vertreibung, was über die vielen Ämter und Einsätze sagen, was nicht die meisten von uns schon längst wissen?

Ich kann nur versuchen, Bilder der Erinnerung zu beschwören, versuchen, ihn in markanten Punkten unserer Begegnungen zu schildern. Es sind ganz persönliche, ganz subjektive Eindrücke, aber vielleicht werden sie zu den Mosaiksteinen, die sich zum Bilde einer Entwicklung und einer Persönlichkeit zusammenfügen lassen. Ein Bild, das den Strahlenden, Lebensfrohen, den Hochbegabten beschwört und das den-

noch auch die Tragik, die Schicksalsschläge, die Irrungen und Wirrungen seines Lebens als dunkle Kontrastfarben diesem Bilde beifügen muß — zu jenem Helldunkel, das eben erst das ganze und vollständige Bild ergibt.

Ich muß zurückdenken an den Anfang der dreißiger Jahre. Wir waren Kinder, aufgewachsen in der Ordnung solider Elternhäuser. Unsere Probleme waren klein, unsere Lebensfreude dafür umso größer. Eine interessante, positive Welt begann sich vor uns zu öffnen, das Abenteuer unseres Lebens lag noch vor uns und wir hatten gerade erst einen Fuß in die Tür der sich vor uns öffnenden Welt gestellt. Das erste Mal sah ich ihn — und dieses Bild hat sich merkwürdigerweise für mein ganzes Leben eingepreßt — als er zusammen mit seiner jüngeren Schwester Hannelore bei den Meisterkonzerten unseres Memeler COLEGIUM MUSICUMS, den Solisten die obligaten Blumensträuße überreichte. Er mag damals sechs oder sieben Jahre alt gewesen sein. Ich sehe ihn noch heute vor mir: weißes Hemd, schwarze Schleife, schwarze Samethosen, weiße Kniestrümpfe, schwarze Halbschuhe, weißblondes Haar und einen artigen Diener beim Überreichen des Blumengebüdes. Es waren die Kinder eines gesicherten, gutsituierten und musischen Bürgertums, die dort auf der Bühne standen — ein bißchen Hänsel und Gretel aus einer heilen und nicht armen Welt.

Später kamen wir uns näher, wir landeten schließlich in der gleichen Klasse des Luisen-Gymnasiums und im Schulorchester. Gleiche oder ähnliche Neigungen führten uns mehr und mehr zusammen. Wolfgang Stephani entpuppte sich in den folgenden Jahren als eine außerordentlich vielseitige Begabung. Es gab kaum ein Gebiet, auf dem er nicht besonderes leistete, gleich, ob es sich um geisteswissenschaftliche, musische oder sportliche Bereiche handelte. Dabei war er nie ein „Primus“, oder gar ein Streber, die Dinge flogen ihm einfach zu. Er war ein richtiger „Bowke“ und auch auf dem Sektor „Jungenstreiche“ war er mit außerordentlichem Einfallsreichtum begabt.

Er war ein hochbegabter Musiker. Begnadet mit dem absoluten Gehör, beherrschte er bereits in jungen Jahren das Cello so gut, daß ihn sowohl Enrico Mainardi, wie auch Ludwig Hölscher, die großen Cellisten, kostenlos zum Solo-Cellisten ausbilden wollten. Wir haben viele Jahre im Schul- und Bannorchester zusammen musiziert und es war immer eine Freude, ihn spielen zu hören. Daß er nicht nur dieses Instrument meisterhaft, sondern auch Klavier und Akkordeon beherrschte, sei nur am Rande erwähnt.

Sein alter Vater, der prachtvolle Apotheker Stephani aus der GRÜNEN APOTHEKE ließ ihm auf dem Dachboden des Hauses in der Friedrich-Wilhelm-Straße ein richtiges kleines Observatorium bauen. Dort saß er nächtelang, beobachtete den ausgestirnten Himmel und machte Beobachtungen und seitenlange Aufzeichnungen, die unseren heutigen Aktionen „Jugend forscht“ zur Ehre gereicht hätten. Er schrieb bereits in jungen Jahren ausgezeichnete Gedichte und zu einem Zeitpunkt, da wir Klassenkameraden uns vorsichtig an die großen Philosophen und ihre Schriften herantasteten, kannte er sich in ihnen bereits aus.

Er war ein guter Sportler und er war ein prachtvoller Freund mit großem Engagement für die, zu denen er sich bekannte — und das waren nicht wenige.

Aber sein Bild wäre nur halb, wenn ich ihn als den Hochgeistig-musischen darstellen wollte. Er steckte nicht weniger voller ausgelassenster Streiche. Ich erinnere mich an eine Szene aus unserem letzten Schuljahr. Wir hatten kurz vor unseren sportlichen Abiturprüfungen ein von der Schule angesetztes Schwimmen in der Schwimmhalle des MSC in der Dange gehabt. Wir waren ausgelassen gewesen, wie es eigentlich nur Pennäler der Oberstufe sein können und waren die Alexanderstraße, die damals Adolf-Hitler-Straße hieß, auf unseren Rädern zurückgefahren, als er am Ende der von alten Linden bestandenen Allee, gegenüber den APOLLO-Lichtspielen seinen berühmten „Unfall“ baute, einen Scherz, der seine Wirkung nie verfehlte.

In äußerster Panik, Angstschreie ausstößend und sich kaum noch auf seinem Rade halten könnend, war er auf jene weißlackierte Verkehrsschildstange zugerast, die genau da stand, wo der alte Lindenbestand auf dem Mittelstreifen aufhörte. Hatte in gespielter Not und Selbstrettung mit beiden Händen haltsuchend nach der Stange ge-griffen, hatte das Rad unter sich weiterfahren lassen und krängelte sich nun in einer Spirale an der Stange hinunter, bis er mit allen Anzeichen eines schweren Sturzes am Boden lag. Passanten und Polizei eilten hilfsbereit, besorgt oder sensationslüstern herbei. Aber bevor sie ihn erreicht hatten, hatte er sich schon wieder aufgerafft, sein am Boden liegendes Rad ergriffen, sich draufgeschwungen und war, eh mans richtig begriff, wie ein Teufel auf und davon.

Aber noch eine andere Seite seines Wesens gab es. Es konnte bei seiner Veranlagung nicht ausbleiben, daß er sich leidenschaftlich für die Belange der Heimat einsetzte und daß ihm nach dem Anschluß ans Reich schon bald Führungsaufgaben übertragen wurden. Genauso war es für ihn selbstverständlich, daß er sich freiwillig zur Truppe meldete und dort zu einer Elite-Einheit.

Wir sahen uns erst nach dem Kriege wieder und durch Zufall wurden wir in die gleiche Gegend — Hamburg/Holstein — verschlagen. Er hatte ihn mit ein paar leichten Verwundungen überstanden, mich hatte es etwas schwerer erwischt. Und so fand unser erstes Wiedersehen nach dem Zusammenbruch in einem Hilfslazarett in Itzehoe statt.

Von nun an riß der enge Kontakt bis zu seinem Tode nicht mehr ab, aber wir waren nicht mehr die, die sich voller Optimismus in der Heimat voneinander verabschiedet hatten. In Wolfgang Stephanis Wesen war ein neuer, bis dahin unbekannter Zug sichtbar geworden. Ich möchte ihn mit Trotz und Verbissenheit umschreiben. Vielleicht hing er mit einer bösen Erfahrung zusammen, die er schon sehr bald machen mußte.

Er hatte sehr früh in einer der sich überall wieder bildenden kulturellen und musi-

kalischen Ensembles ein Engagement als Cellist in einem norddeutschen Sinfonie-Orchester gefunden. Der musische Weg, der ihm seit seiner Kindheit vorgezeichnet schien, schien sich zu realisieren. Aber diese Hoffnung wurde sehr schnell zerstört, als man seine Blutgruppennummer auf dem Oberarm entdeckte. Er wurde sofort entlassen, obwohl er einem Kampfverband der Waffen-SS angehört hatte und nie an den Teufeleien sogenannter Sondereinheiten teilgenommen hatte.

Dieses Ausgestoßenwerden muß ihn sehr tief getroffen haben. Der neue Zug in seinem Wesen zeigte sich nun deutlich. Er fiel beruflich von einem Extrem ins andere und wurde — Maurerlehrling.

Man verstehe mich hier nicht falsch. Es liegt mir absolut fern, den Maurerberuf als etwas entwürdigendes darzustellen. Er ist in meinen Augen ein genauso ehrenwerter und wertvoller Beruf wie der des Cellisten. Ich will damit nur erklären, daß Wolfgang Stephani mit der Wahl dieses Handwerkerberufes bewußt und in einem Wüten gegen sich selbst, seine Hände zum Cellospiel unbrauchbar machte, denn ein Mann, der täglich acht und mehr Stunden mit Bausteinen, Kelle und Speiss umgeht, verliert die Beweglichkeit und Sensibilität seiner Finger. Er hat denn auch nie mehr ein Cello angerührt.

Mit der trotzigen Konsequenz, die sich von nun an immer häufiger bei ihm zeigte, stieg er nun vollkommen und endgültig in eine Berufsebene um, die niemand von denen, die ihn kannten und die um seine zahlreichen Begabungen wußten, auch nur im Traum angenommen hätte. Genauso besessen, wie er täglich Cello gespielt hatte, arbeitete er nun als Maurer, wurde Geselle, Polier und bestand schließlich auch mit einem hervorragenden Ergebnis die Meisterprüfung. Und er hätte nicht Wolfgang Stephani sein müssen, wenn er nicht unmittelbar nach der Meisterprüfung mit einem Compagnon begonnen hätte, ein eigenes Baugeschäft aufzubauen.

In dieser Zeit lernte er seine Frau kennen, die aus Schlesien vertrieben war. Ich habe diese Zeit des Hungers und des erbärmlichen und dennoch herrlichen Lebens aus nächster Nähe miterlebt und werde sie nie vergessen. Es war für ihn zum Beispiel selbstverständlich, als ich völlig mittellos nach Hamburg kam, um meine berufliche Laufbahn zu beginnen, mir sein kleines Blankeneser Zimmer zu überlassen, zu seiner künftigen Frau zu ziehen und mir noch für mehrere Monate die Miete zu zahlen, bis ich über die Anfangsschwierigkeiten hinweg und selbst zahlkräftig war. Nie vergesse ich unser damaliges allwöchentliches Essen, das aus im eigenen Fett gebratenen grünen Heringen und Pellkartoffeln bestand und oft die einzige warme Mahlzeit der Woche für mich war.

Ich war sein Trauzeuge bei seiner Hochzeit, die vielleicht die ärmlichste Hochzeit war, die ich zeitlebens mitgemacht habe, die aber dennoch unvergänglich und schön war, um ihres Anlasses willen.

Es war in diesen Jahren ein erbarmungsloses Schuffen und Ringen — aber es ging

sichtbar voran. Und schließlich war er von uns Alters- und Schulkollegen der erste, der sich sein eigenes Haus hinstellte. Parallel dazu wurden seine außerberuflichen Aktivitäten immer größer. Er war in verschiedenen Vertriebenenorganisationen aktiv und er war es in zahllosen Vereinen und Verbänden. Und wenn er es selbst auch immer als berufliche und gesellschaftliche Verpflichtung hinzustellen versuchte, denen man sich eben unterziehen müßte, — in Wahrheit war es seine Ruhelosigkeit, seine Suche nach sich selbst, die mit den Jahren immer stärkere Formen annahm.

Aber auch geschäftlich ging es zunächst erfolgreich weiter. Er wurde Teilhaber einer gutgehenden Plastikfabrik und er war erfolgreich in all seinen zahllosen Ehrenämtern, Verbandsposten, als Entertainer und Konferencier, als Jugendwart und schließlich als stellvertretender Vorsitzender in unserer AdM. In all dieser Hektik seiner Verpflichtungen übersah er vielleicht die Sturmzeichen wirtschaftlicher Rezession, die sich besonders im Baugewerbe niederschlagen sollten. Als er sie schließlich erkannte, war es zu spät, viel zu spät. Mit hunderten anderer mittlerer und kleiner Bauunternehmen konnte er den Konkurs nicht mehr abwenden. Er verlor in wenigen Monaten alles, was er sich in zwei Jahrzehnten, zusammen mit seiner Frau, aufgebaut hatte.

Obwohl von Krankheit und Überforderung gezeichnet, versuchte er, trotzig und verbissen, einen neuen Anfang. Er wollte wieder nach oben und die Schulden tilgen, die ihn belasteten. Anlässlich seiner Silberhochzeit vor drei Jahren, die mit der Hochzeit seiner Tochter zusammenfiel, schien es, als ob es noch einmal zu schaffen wäre. Aber dann sollte es doch nicht gelingen. Ein Kleinbetrieb stand bereits wieder, als ihn die grauenvolle und heimtückische Krankheit traf. Nur wenige Monate vorher, Wochen nach unserer 725-Jahr-Feier in Mannheim, hatten wir zusammen mit Herbert Preuß ausgelassen, wie seit Jugendtagen nicht mehr, in meiner Wohnung zusammengenessen und gefeiert. Was, wußten wir eigentlich nicht so recht — vielleicht hatten wir uns nur an den alten Heimatgrundsatz gehalten: Wo mehr als zwei Ostpreußen zusammentreffen, wird ein Fest gefeiert. Nichts deutete an jenem Abend darauf hin, daß wir ihn ein halbes Jahr später schon nicht mehr unter uns haben würden.

Es kam die schlimme Nachricht, daß es keine Rettung mehr für ihn geben würde. Ich besuchte ihn vierzehn Tage vor seiner Erlösung. Er erkannte mich, wenn er meinen Namen auch nur noch lallen konnte, aber er verstand noch das Wenige, das ich ihm zu sagen in der Lage war. Es war der schwerste Besuch, den ich je in meinem Leben gemacht habe. Beim Abschied, von dem wir beide wußten, daß es der für immer sein würde, versprach ich ihm, in drei Wochen wiederzukommen.

Ich kam nach drei Wochen wieder, — aber um an seiner Beerdigung teilzunehmen.



Ostseetreffen 1978

Am Sonntag, dem 27. August in Flensburg-Weiche, Soldatenheim
Alter Husumer Weg 222 — Beginn 11 Uhr — Einlaß ab 9 Uhr

Loblied auf das Fahrrad

Von H. Septinus

Das Fahrrad erlebt seine Wiederentdeckung. Seit Jahrzehnten wurden nicht so viele Zweiräder produziert wie in den letzten drei Jahren. Es ist, wieder modern zu radeln, und ich alter Radfahrer, der ich seit meiner Jugend in der Heimat dieses willkommene und vertraute Verkehrsmittel schätzen lernte, fühle mich ganz auf der Höhe der Zeit, wenn ich mit meinem Drahtesel im Verkehr mitrolle. Zwar ist es heute nicht ganz ungefährlich, mitten im immer dichter werdenden Strom der Autos die Pedalen zu treten, aber zum Glück gibt es schöne Radwege, auf denen ich sicher und gefahrlos — manchmal sogar mehrfach am Tage — die City unserer Stadt erreichen kann. An Wochenenden schwinge ich mich in den Sattel, um Memelländer zu besuchen, die sich in den umliegenden Ortschaften niedergelassen und eingerichtet haben. Gern fahre ich auch weite Strecken hinaus in die Landschaft zwischen Main und Taunus und schaue, soweit das Auge reicht, die wunderbare Gottesnatur an.

Anders als das Auto ist das Fahrrad ein zuverlässiges, treues Gefährt, das seinem Herrn wenig Kummer und Kosten bereitet. Es benötigt keine Garage, sondern ist mit einem bescheidenen Platz im Schuppen

Zum Tode von Wolfgang Stephani

Er war mein Freund und er war unser aller Freund. Er half, wo immer er konnte und häufig weit über seine physischen und materiellen Kräfte hinaus. Er hat wohl häufig, um anderer willen, auch seine Familie vernachlässigen müssen. Er hat materiell so ziemlich alles verloren, was er sich in einem arbeitsreichen Leben aufgebaut hatte und hinterlassen hat er auf diesem Sektor nichts mehr können. Das mag der Eine oder Andere negativ beurteilen.

Ich glaube aber, daß Gott die Dinge anders sieht und beurteilt und daß all das, was er für andere tat, daß man keine Bitte vergebens an ihn richtete, daß er half wo immer er konnte — in seiner Lebensbilanz einen anderen Stellenwert haben wird, als seine materielle Hinterlassenschaft.

Er war das, was ich im höchsten Sinne unter einem Freunde verstehe.

Sein Tod hat eine Lücke nicht nur in meinem Leben, sondern bei uns allen hinterlassen, die wir wohl kaum mehr werden schließen können. Er war einer der Besten von uns — möge er nun drüben seine Ruhe finden. Er hat sie sich verdient und wir alle haben ihm zu danken, für das, was er jahrzehntelang für uns tat.

Klaus Reuter

Friede sei um seinen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! — Ach, sie haben einen guten Mann begraben,
Und uns war er mehr.

Träufte uns von Segen, dieser Mann,
wie ein heller Stern aus bessern Welten!
Und wir könnens nicht vergelten,
was er uns getan.

Er entschlief; Wir gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ewigen Leben
Weht um sein Gebein!

Ach, sie haben einen guten Mann
begraben, —
Und uns war er mehr.

Matthias Claudius

oder im Keller zufrieden. Man erspart sich die Kosten für Steuer und Versicherung, vom Benzin ganz zu schweigen.

Und wie war das damals in der Heimat? Man schrieb das Jahr 1910. Ich war gerade neun Jahre alt geworden. Niemand besaß damals in unserem abgelegenen Dörflein ein Fahrrad. Zum Markt und zur Kirche fuhr man mit dem Wagen, und im übrigen ging man auch weite Wege auf Schusters Rappen, oftmals auch — um die teuren Schuhe zu schonen — barfuß. Wenn mein älterer Bruder Franz mit seinen Freunden zusammenkam, spitzte ich meine Ohren und hörte dabei von dem sagenhaften Zweirad, mit dem man noch schneller als mit dem Pferdewagen vorwärts kommen sollte. Und so ein Fahrrad gab es wirklich! Eines Tages stand eins auf dem Hof, glänzend und schwarzlackiert. Ich sah es mir von allen Seiten an und bewunderte meinen Bruder, der damit zu fahren verstand und wirklich nicht umkippte, obwohl er nach meinen Vorstellungen zwangsläufig hätte umkippen müssen. Wie konnte er sich nur auf den zwei schmalen Rädern dort oben halten?

Der große Krieg kam. Mit den jungen Männern unserer Umgebung mußte auch mein Bruder Franz ins Feld ziehen. Einsam und verlassen stand das neue Fahrrad, leicht verstaubt, in einer unscheinbaren Ecke im alten Wohnhaus. Immer wieder zog es mich zu ihm hin. Zwar hatte ich noch immer Furcht, die Teufelsmaschine in Gang zu setzen, aber wer kann den Verlockungen der Technik auf die Dauer widerstehen? Die Eltern, zu Hütern des lackierten Schatzes bestellt, waren nicht immer zu Hause. So boten sich immer wieder Gelegenheiten, mit dem Gedanken zu spielen, sich einen lange gehegten Wunschtraum zu erfüllen.

Versuch macht klug — so heißt es in einem Sprichwort, und ich machte die Probe aufs Exempel. Das Balancieren auf zwei schmalen, rollenden Gummireifen, zu gleicher Zeit das Treten zweier Pedalen und das Steuern mit der Lenkstange — das bereitete mir natürlich zunächst Kopferbrechen. Wie sollte ich in den Sattel kommen? Ich holte mir einen Stuhl und setzte mich mit dessen Hilfe auf den Sattel. Nun reichten aber meine Beine nicht auf die Pedalen! Ich mußte auf das Sitzen verzichten und im Stehen die Pedalen treten! So blieb es nicht aus, daß ich mich immer wieder auf dem ausgetretenen Grasweg wälzte, das Rad bald über, bald unter mir. Ich trug Schrammen und blaue Flecken davon, aber ein unbeugsamer Wille, eine verbissene Entschlossenheit trieben mich an, es meinem Bruder gleichzutun.

Und ich schaffte es! Nicht nur auf ebenen Wegen, auch über Stock und Stein lenkte ich bald das Rad, und wenn ich auf die Straße kam, dann fuhr ich nicht — dann raste ich im Rausch der Geschwindigkeit. Das ungewohnte Tempo und die Tücken der Straße besiegelten mein weiteres Radlerschicksal. Auf dem unebenen, grasverwachsenen Zufahrtsweg zum Nachbarn Petkus stürzte ich schwer, und als ich mich benommen aufgerappelt hatte, sah ich, daß es mit dem Radfahren ein Ende hatte: das Rad war erheblich verbogen. Ich stellte das beschädigte Rad heimlich wieder an seinen Platz. Als der Bruder als kranker Mann aus dem Krieg heimkehrte, wurde meine Schuld offenbar, und ich mußte die Folgen tragen.

Einige Jahre später war ich in der Lage, mir selbst ein Fahrrad zu kaufen. Ich war jetzt ein Radler unter vielen, denn das Zweirad hatte seinen Siegeszug angetreten. Ich trampelte den weichen, matschigen Lankaweg von Pageldienern über Lasdehnen nach Tilsit und zurück. Ich radelte die Kurische Nehrung von Sandkrug nach Schwarzort entlang. Ich widmete mich als junger Lehrer der Heimatkunde und entdeckte verborgene heimatliche Gefilde für mich neu. Das Fahrrad wurde mir ein unentbehrlicher Helfer für die vielen Fahrten in die Kreisstadt. Nur auf die letzte Fahrt, als wir im Herbst 1944 das Memelland verlassen mußten, konnte ich mein Rad nicht mitnehmen.

Heute habe ich ein anderes Fahrrad. Ich rolle hinunter an den Main, der ein Teil der langen Wasserstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer ist. Ich sehe den langen, schwer beladenen Motorkähnen nach, die ihre Lasten nach Würzburg, Bamberg und Nürnberg tragen. Und ich versinke dabei in Erinnerungen an unsere Boydacks und kurischen Reisekähne, die mit mächtigen Segeln auf dem Memelstrom den Robinus umrundeten. Ich radle in den Stadtwald hinaus, wo der Wind die abenteuerlich geformten Kronen der Tannen und Kiefern ins Schwanken bringt. Ich holpere vorsichtig über die Wurzeln der Waldwege und denke an ein schwarzlackiertes Herrenrad, das meinem Bruder Franz gehörte...

Liebe Memeler Dampfboot!

Große Liebe zu einer kleinen Stadt

„Ich habe Ihren Beitrag sehr aufmerksam gelesen. Da ist alles drin, mit wachen Augen geschaut: jede Straße, jeder Platz. Unheimlich! Bin ich als Schatten hinter Ihnen hergeschlichen? Ich wohnte einige Jahre in der Rumpischker Straße. Den Janischker Mühlenteich kenne ich nicht nur von der Eisernte. Dort stand die große Textilfabrik, in der ich acht Jahre die Webstühle bediente. Ich wurde des Saalmeisters Assistentin. 600 automatische Webstühle mußten zum Weben gerichtet werden. Auch ich spuckte von der Kettenbrücke ins Wasser, und das als Mädchen. Von Tauerlauken kommend, fuhr ich mit Helene im Paddelboot singend unter den Dangebrücken durch in den Festungsgraben. Die Menschen hielten inne, hörten zu, winkten...“

Else Jodeleit
Hamburg

Friedrich Kelch aus Deutsch-Crottingen

„In dem Artikel ‚Reportage über den Brand von 1854‘ (S. 36/77) ist als Verfasser ein F. Kelch aus Deutsch-Crottingen, Kr. Memel, genannt. Es handelt sich um einen Vorfahr meiner Ehefrau Hildegard, geb. Klinger, früher Memel, Libauer Str. 37/39. Friedrich Kelch war als Lehrer und Organist in Deutsch-Crottingen tätig und hat sich auch als Verfasser und Übersetzer von Kirchenliedern hervor getan, die z. Zt. noch in meinem Besitz sind. Er war mit Justine, geb. Alzohn, verheiratet und starb 1877 in Kissingen, Kr. Memel. Vielleicht kann jemand Auskunft geben, wo man das im Artikel erwähnte Werk Friedrich Kelchs ‚Begebenheiten über die Verbreitung des Christentums unter den Juden und Heiden‘ evtl. heute einsehen könnte.“

Felix Sodeik
Regierungsamtman a. D.
Korb 12
2120 Lüneburg

Das Wiedersehen

Von Grete Baasner-Pleikis

Der Fernsprecher, der nicht oft gute Nachrichten übermittelt, war an diesem Abend ein höchst erfreuliches Medium. Else Schulz war am Apparat.

„Gretel, ich freue mich, dir sagen zu können, daß Lieschen Bley aus Kanada gekommen ist und am Sonnabend bei Elli Schernus erwartet wird. Else Schattat, Gretel Wohlgemuth und Tuta Perkams kommen auch. Wie ist es mit dir?“

Ich war so überrascht, daß ich im Augenblick keine feste Zusage geben konnte. Ich versprach, bald anzurufen. Es war für mich unfaßbar, daß ich nach ungefähr 35 Jahren meine ehemaligen Mitschülerinnen treffen sollte. Wie oft hatte ich mich im Laufe der Jahre danach geseht und davon geträumt! Natürlich sagte ich zu und freute mich, daß nur zwei Tage bis zum Treffen dazwischenlagen.

Während der Fahrt am Sonnabend versuchte ich, mir auszumalen, wie das Wiedersehen wohl sein werde. Würden wir uns fremd gegenüberstehen? 35 Jahre sind eine lange Zeit, und sie haben aus jungen Mädchen Mütter und Großmütter gemacht. So verlief für mich die Fahrt zwischen Bangen und Hoffen, und später hörte ich von Lilo Becker, daß es ihr im Zug zwischen Passau und Ulm nicht anders ergangen war. Sie schrieb ihre Gedanken mit folgenden Zeilen nieder:

Schier dreißig Jahre mußten vergehn,
bis wir uns heute hier wiedersehn!
Die Freude bei mir war riesengroß,
als es gestern hieß: Die Reise geht los!
Ach, alles ändert sich auf Erden!
Wie sie wohl heute aussehen werden:
Lieschen, Elschen, Elly, Gretchen,
unsre Bommelsvitter Mädchen?
Dreißig Jahre sind eine lange Zeit.
Sie brachten Kummer und auch Leid.
Doch heute zähl'n nur schöne Stunden:
Wir kamen gut über die Runden!
Und wir können ehrlich sagen:
Wir haben die Jahre mit Würde getragen.

Nun stand ich vor Elly Schernus' Haus und gab mich äußerlich forsch, während ich innerlich bebte. Dann standen mir drei Frauen gegenüber und sahen mich prüfend an. Lieschen Bley erkannte ich sofort an ih-

rem Lächeln, welches schon zu Hause ihr Gesicht geprägt hatte. Die Gesichter von Elly und Tuta machten in meinem Innern eine seltsame Verwandlung durch. Sie wurden von Minute zu Minute vertrauter, bis plötzlich die langen Jahre der Trennung wie ausgelöscht waren.

Dann traf Else Schulz ein, und wieder gab es ein fröhliches Begrüßen. Das Mittagessen, das Elly so liebevoll für uns bereitet hatte, verlief unserer Stimmung entsprechend turbulent. Ich mußte unwillkürlich daran denken, wie oft wir als Kinder ermahnt worden waren und wie oft wir unsere eigenen Kinder ermahnt hatten, bei Tisch nicht zu sprechen. Wir ließen diese löbliche Sitte völlig außer acht und szabberten munter darauf los. Es gab ja so viel zu erzählen, und wir hatten keinen Grund, uns wie würdige Matronen zu benehmen.

Nach dem Essen ging es zu Ellys Sommerhaus, das am Stadtrand auf einer Anhöhe liegt. Es erwies sich als eine wunderschöne und bequeme Bleibe für eine lustige Gesellschaft. Hier waren wir unter uns und konnten lachen und erzählen, ohne auf Außenstehende Rücksicht nehmen zu müssen. Nach langen, kalten Regentagen hatten wir sonniges Wetter, denn Petrus hatte unzweifelhaft seine Freude an uns Memeler Marjellchen, und bis zum nächsten Vormittag gewährte er uns seine Gunst.

Inzwischen trafen Else Schattat, Gretel Wohlgemuth und als große Überraschung Lilo Becker ein. Wieder gab es Hallo und freudiges Begrüßen, und so waren wir acht ehemalige Schülerinnen von der „Busze“ (Bommelsvitter) glücklich beisammen. Wir saßen im Freien und sahen uns Fotos aus vergangenen Zeiten an. Namen, die in Vergessenheit geraten waren, Begebenheiten, an die man sich nur noch dunkel erinnern konnte, wurden plötzlich gegenwärtig. Es war wie ein Zauber! Die vielen Jahre der Trennung schrumpften zusammen, und wir waren in Memel, und alles war wie früher. Der Mond, der die laue Sommernacht verschönte, ließ unsere Gesichter so jung wie einst erscheinen. Jedes Lachen, jede Geste war so vertraut, daß es uns Mühe machte, an die Realität der 35 vergangenen Jahre zu glauben. Die Erlebnisse wurden mit der gleichen Begeisterung wie damals erzählt, und ich stellte fest: Wir sind doch die alten geblieben!

„So saßen wir bei Kerzenschein bis weit in die Nacht hinein, aßen, tranken, sangen und waren glücklich. Der mitternächtliche Gute-Nacht-Gruß, den Ellys Mann uns auf dem Jagdhorn blies, und das Echo, das vom Berge gegenüber kam, machte die Nacht noch romantischer und für alle unvergeßlich. Trotz des gegenseitigen Versprechens, nun Ruhe zu halten, während wir in den Betten lagen, kam bestimmt aus einer Ecke eine lustige Bemerkung, und wieder gab es Gelächter. Es war das gleiche Spielchen, das wir einst in der Jugendherberge, im Zelt oder auf einem Heuboden getrieben hatten, wenn wir auf Fahrt gewesen waren. Sagte ich schon, daß alles beim alten geblieben war?“

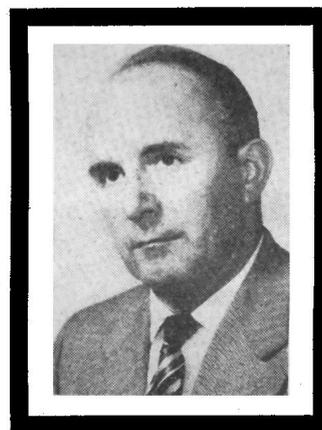
Der nächste Tag mit seinem Regen paßte so recht zum Abschiednehmen und führte uns in die Wirklichkeit zurück. Lieschen Bley im fernen Kanda wird sicher an die schönen Stunden denken, und wir sind ihr besonders dankbar, war doch ihr Europabesuch der Anlaß zu diesem Wiedersehen. Elly und ihrem Mann gebührt herzlicher Dank für freundliches Quartier und leibliches Wohl und den reibungslosen Ablauf der herrlichen Stunden.



Frau Perlmann ist tot

Im gesegneten Alter von über 90 Jahren starb kürzlich Frau Perlmann, eine unserer alten, treuen Seelen des Memeler Dampfboot-Verlages. Sie wohnte mit ihren Kindern in der Parkstraße. Schon früh Witwe geworden, war es ihr nicht leicht, ihre Kinder allein aufzuziehen. Wer sie in ihrer schmucken Wohnung in der Parkstraße besuchte, war immer wieder von Sauberkeit und Gemütlichkeit des Heimes überrascht. Zwölf Jahre arbeitete sie in der Expedition unserer Zeitung, bei der auch ihr Sohn Fritz seinen Berufsweg begann. Ihre fleißigen Hände scheuten vor keiner Arbeit zurück. Auch ihr brachte der Krieg schweres Leid, aber sie hatte auch die Freude, an den Erfolgen ihrer Kinder teilhaben zu können.

Johannes Bertschies †



Am 10. Mai verstarb plötzlich und unerwartet Johannes Bertschies, der 2. Vorsitzende der Memellandgruppe Stuttgart in den Jahren 1972 — 1976. Er wurde am 2. April 1901 in Schlengen-Andres, Kr. Memel, geboren und kam nach der Heimkehr des Memellandes zum Luftgaukommando in Königsberg als Verwaltungsangestellter. Im Laufe des Krieges eingezogen, wurde er bei den Kämpfen um die Reichshauptstadt verwundet und kam in das Lazarett Berlin-Kladow, von wo er im Herbst 1945 zu Frau und Sohn nach Baden-Württemberg entlassen wurde. Krank und elend kam er bei seiner Familie an. Seiner Frau gelang es unter aufopfernder Fürsorge, ihn soweit herzustellen, daß er 1947 als Verwaltungsangestellter in Tübingen mit dem Neuaufbau einer Existenz beginnen konnte. Ab 1953 war er beim Finanzministerium in Stuttgart tätig, und zwar bis zur Erreichung der Altersgrenze. Damit erfolgte auch sein Umzug in die Landeshauptstadt. Als sich ab Herbst 1975 bei ihm ein Herzleiden bemerkbar machte, das ihn auch zur Aufgabe der aktiven Heimatarbeit bewog, zog es ihn in die Nähe seines Sohnes, der in Pliezhausen verheiratet ist. In der Alemannenstr. 10 fand das Ehepaar eine passende Wohnung. Im April d. J. machte er eine Besuchsreise zu Verwandten im Raume Hamburg. Kurz vor seiner Rückreise erkrankte er an einer Blinddarmentzündung. Nach der Operation ereilte ihn der Tod.

Die Stuttgarter Memelländer werden ihn ein ehrendes Andenken bewahren.

Nach Redaktionsschluss

Lübeck: Gemeinschaftsfahrt nach Flensburg zum Ostseetreffen am 27. 8. Der Bus der Fa. Andresen — Lübeck hat folgende Fahrtroute:

8.00 Uhr ab ZOB - Lübeck

8.10 Uhr ab Schwartau-Waldschlößchen

8.15 Uhr ab Schwartau - Markt

8.20 Uhr ab Kücknitzer Scheide

8.22 Uhr ab Kücknitz-Roter Hahn (Disothek)

8.30 Uhr ab Travemünde-Strandbahnhof Rückfahrt ab Flensburg 18 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 18 DM. Wir bitten, den Betrag möglichst umgehend auf das Konto Walter Schneiderei/AdM-Lübeck (Flensburgfahrt) Kto.-Nr. 3 335 227/01 - Dresdner Bank-Lübeck, BLZ: 230 800 40, einzuzahlen.

Im August fallen Kaffeeklatsch-Nachmittag und Donnerstag-Spielabend der Sommerferien wegen aus. Die nächsten Termine: Kaffeeklatsch am Montag, 4. September, 15 Uhr, Spielabend am Donnerstag, d. 7. September, 19 Uhr, beides in der Rudergesellschaft Lübeck, Hüxtertorallee 4.

Lothar Labeit †



Am 21. Juni verstarb Lothar Labeit, langjähriges Vorstandsmitglied der Memellandgruppe Stuttgart. Er wurde am 3. September 1911 in Schakuhnen, Kr. Elchniederung, geboren und kam 1919 mit seinen Eltern von Skaigirren nach Memel, wo er zunächst die Ferdinandplatz- und dann die Altstädtische Knabenmittelschule besuchte. 1927 begann er seine Lehre als Bankkaufmann bei der Memeler Bank, wo er bis Sommer 1939 tätig war. Nach seinem Umzug nach Königsberg wurde er bald zur Wehrmacht einberufen, in Pillau ausgebildet und in Norwegen und Italien eingesetzt. Kurz vor Kriegsende wurde er aus dem Hinterhalt von italienischen Partisanen niedergeschossen und kam mit einem Lungenschuß in ein amerikanisches Lazarett. Nach seiner Genesung fand er Mutter und Schwester in Niederbayern wieder. 1952 trat er bei der Commerzbank in Stuttgart ein. Wegen einer schweren Krankheit wurde er 1974 in den Ruhestand versetzt, dessen er sich nicht mehr lange erfreuen konnte. Solange er gesund war, setzte er sich unermüdlich für die Belange der Memelländer ein, zu denen er sich trotz seiner Herkunft stets voll und ganz zählte. Wiederholt wurde er von den Landsleuten aus Stuttgart auf verantwortliche Posten gewählt, die er mit großer Einsatzfreude und Gewissenhaftigkeit ausfüllte. Mitglied der Gruppe war er seit ihrer Gründung im Dezember 1953. Über zehn Jahre war er ihr erster Vorsitzender.

Ehre seinem Andenken!



Maria Schröder
geb. Schepkauski
aus Memel-Bommelsvitte, bei Bäckermeister Werner wohnhaft gewesen, zum 85. Geburtstag am 18. 7. Die Jubilarin wurde in Laugallen, Kr. Memel, geboren und wohnt heute in 4760 Werl, Bäckerstr. 4, wohin unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche gehen. Die treue Bezieherin unserer Zeitung wurde durch die Flucht ganz isoliert und haust in einer Gegend, in der sie keine Verwandten und Bekannten hat. Sie würde sich sehr freuen, wenn sie Post von Landsleuten und Bekannten erhalten wür-



de, die sie noch aus der Heimat kennen oder die in ihrer Nähe wohnen und mal mit ihr plachandern möchten. Bis Ende dieses Monats ist sie übrigens in 4772 Bad Sassendorf, Bahnhofstr. 39, zu erreichen.

Johanna Funk geb. Schultz zum 85. Geburtstag am 15. 6. Frau Funk ist die Witwe des 1965 verstorbenen Mühlenbesitzers Arthur Funk aus Wittgirren, Kr. Pogegen. Sie ist langjähriges Mitglied der Memellandgruppe Baden-Württemberg-Süd, kann aber aus gesundheitlichen Gründen an den Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen. Sie wohnt heute in 7401 Nehren, Hauptstr. 21, wohin wir die besten Wünsche für einen gesegneten Lebensabend senden.

Dr. G. Dunst zum 82. Geburtstag am 30. 6. Er hatte in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Praxis als praktischer Arzt in Memel, Libauer Straße, und zwar in einem Haus mit Dr. Lackner. Als Reichsdeutscher mußte er Memel verlassen. Er spezialisierte sich danach auf Hautkrankheiten, und trotz seines hohen Alters hat er noch heute eine Praxis als Facharzt in 2100 Hamburg 90, Winsener Str. 16. Wegen seiner reichen Erfahrungen sind Rat und Hilfe von ihm noch vielen seiner Patienten unentbehrlich. Seine Memeler Patienten grüßen ihn herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Helene Jodexnus geb. Boguscheswsky, zum 80. Geburtstag am 19. 7. Frau Jodexnus stammt aus Plaschken und war vor der Flucht zuletzt in Mädewald wohnhaft. Durch die Flucht wurde sie in den äußersten Süden unseres Vaterlandes verschlagen, wo sie heute in der Nähe der Zeppelinstadt Friedrichshafen in 7991 Eriskirch am Bodensee ihren Lebensabend verbringt. Mit uns gratulieren herzlich die Verwandten und Freunde, nicht zuletzt Erich Bogu-

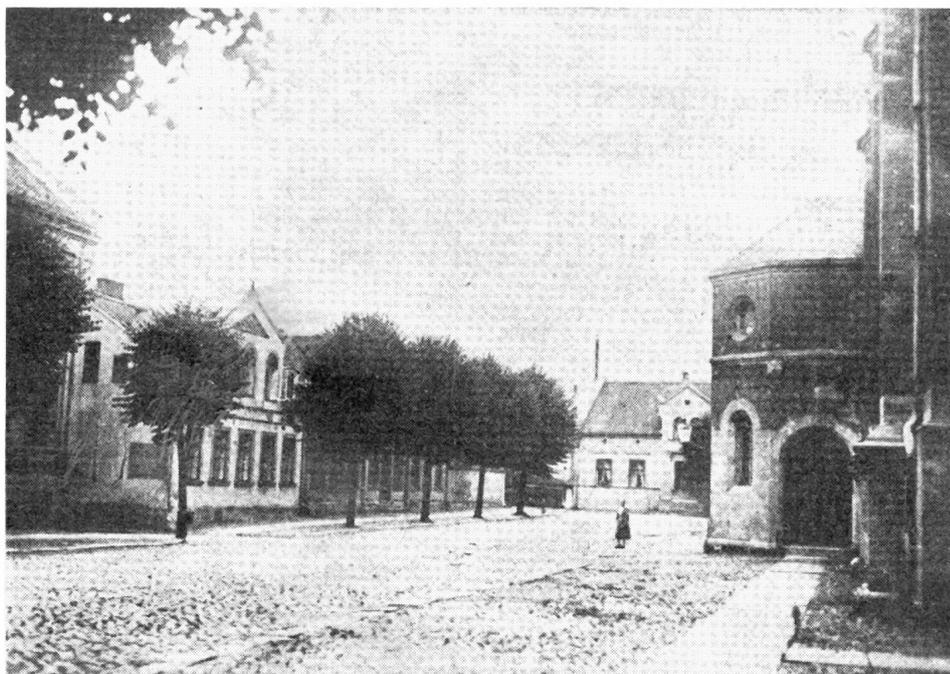
schewsky, der in Friedrichshafen eine Fahrschule besitzt.

Robert Bergmann aus Memel zu seinem 70. Geburtstag am 12. 7. Bergmann, der mit Dangewasser getauft wurde, wuchs auch in Memel auf und wohnte zuletzt mit seiner Familie im Ostseebad Försterei. Heute hat er in 3100 Celle, Elbinger Weg 16, seinen Wohnsitz, wohin unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen.

Minna Skepenat geb. Sellenies zum 70. Geburtstag am 19. 7. Die Jubilarin wurde in der Moorkolonie Bismarck geboren und wohnte zuletzt in Ruß. Sie war die Jüngste unter zwölf Geschwistern und hatte eine gar nicht leichte Jugend. Im Januar 1944 verstarb ihre Mutter, die sie bei sich aufgenommen hatte, und im gleichen Monat erfuhr sie, daß ihr Ehemann im Osten gefallen war. Die erste Flucht führte sie bis nach Osterode, die zweite dann ins Vogtland, von wo Frau Skepenat 1960 in den Westen nach Solingen ging, wo sie heute in 5650 Solingen 1, Guntherstr. 44, ihren Lebensabend verbringt. Sie nimmt noch großen Anteil an den Ereignissen in der Heimat und freut sich immer auf das Wochenende bei ihrem Sohn Alfred, bei dem sie das MD studieren kann. Ihr ältester Bruder David fiel im ersten Weltkrieg als Freiwilliger und war auf der Gefallenentafel in der Russen Kirche mit verzeichnet. Wir wünschen dem Geburtstagskind noch viele sorgenfreie Jahre bei bester Gesundheit.

WER - WO - WAS?

Ulf Schutter, 20 Jahre, wohnhaft in Gelsenkirchen, als Sohn des Vermessungsingenieurs Reinhold Schutter (gest. 1971), früher wohnhaft in Königsberg, und dessen Ehefrau Ilse Schutter geb. Barsties, früher wohnhaft in Memel, zum Abitur mit der No-



Eine Idylle aus alten Tagen

Wie eine Idylle aus alten Tagen mutet uns diese Aufnahme der Memeler Marktstraße an. An sich war die Marktstraße eine lebhafteste Geschäftsstraße mit zahlreichen großen Läden. Hier gab es u. a. das Kaufhaus von F. Laß & Co., die Textilgeschäfte von Cohn & Eisenstädt, Robert Waller und der litauischen Droge, die Bäckerei Schmidt, die Schwarze-Adler-Apotheke, den Kolonialwarenladen von R. Müschöwsky, die Drogerie von Naujokat, Banken, das Hotel „Berliner Hof“, Schuhgeschäfte, Fleischerei, Gemüsekelter, das Lokal „British Tunnel“. Hier gab es zweimal wöchentlich einen lebhaften Marktbetrieb. Straßenbahn und später Autobusse rollten hier durch. Aber das Ostende der Straße blieb ein stiller Winkel aus Alt-Memel. Rechts ist die Johanniskirche angeschnitten. Die Straße endet vor dem Pfarrhaus, in dem einst Superintendent Ohloff und in den dreißiger Jahren Pfr. Freiherr von Saß wohnte. Ganz links steht das Privathaus von Konsul Louis Müller, daneben das Haus des Spediteurs Louis Abelmann.

Aufn.: Dr. Pfrommer, Karlsruhe

te 1,4, daß er am 22. 6. 1978 am Seminar Marienhöhe in Darmstadt bestanden hat.

Doris Hübner, Tochter von Kurt Hübner und Gerda geb. Preugschat, aus Robkojen und Pageldienen, Kr. Pögegen stammend, heute in 4100 Duisburg 25, Kaiserwerther Str. 354.

Ingeborg Rose, Tochter des Bürgermeisters Siegfried Rose, früher Memel, Holzstr. 15, jetzt wohnhaft in 8702 Waldbrunn zum mit sehr gut bestandenen Abitur am St. Ursula Gymnasium in Würzburg.

Zwistigkeiten in der evangelischen Kirche Litauens

Aussiedler berichten, daß es Zwistigkeiten in der evangelischen Kirche Litauens gibt. Bischof Kalvanas, angeblich ein Lete, findet unter den evangelischen Memelländern nicht die Unterstützung, die er erwartet. Viele Protestanten möchten lieber den Memelländer Ermoneit als Bischof sehen, zu dem auch die Pfarrer Gawehn und Fetting halten. Die Atmosphäre sei so gespannt, daß Ermoneit und Kalvanas nicht miteinander sprächen. Auch die Gemeinden seien gespalten. Man sei entweder Kalvanas- oder Ermoneitanhänger. Man gehe nicht mehr in die Gottesdienste, um Gottes Wort zu hören, sondern man bezeuge durch seinen Kirchenbesuch einem Geistlichen seine persönliche Sympathie, und man bleibe dem Gottesdienst fern, wenn der Gegner predige.

Die einst in unserer Heimat so beliebten christlichen Hausversammlungen der Surinkimeninker sind vom Staat untersagt, da sich solche Veranstaltungen schlecht überwinden lassen und man argwöhnt, daß diese Gebetsstunden auch anderen Zwecken dienen können. Es gebe aber memelländische Pfarrer, die trotzdem Hausandachten durchführten. Heydekrug werde heute von Pfarrer Haack betreut, der aus seinem Wohnort Taugogen herüberkomme.

Richard Adomat wirbt für Sowet-Litauen

Der aus einer litauendeutschen Familie stammende Richard Adomat kam 1955/56 als einer der ersten Aussiedler in den Westen. Er wohnt heute als Rentner in Hannover 91, Wassmannstr. 6, und präsidiert als 72jähriger einem „Deutsch-Litauischen Freundeskreis“, der nach dem Eindruck memelländischer Besucher stark prosowjetisch ausgerichtet ist. Am 30. 4. hatte Adomat zu einem Filmnachmittag nach Salzgitter-Lebenstedt eingeladen, wo ihm die Emil-Langen-Realschule zur Verfügung gestellt worden war. Etwa 80 Litauendeutsche, die in Lebenstedt eine starke Kolonie bilden, und Memelländer aus Hannover und anderen Orten der Bundesrepublik hatten die Aussicht auf einen kostenlosen Filmbesuch hergeloct. Die für 13 Uhr angesetzte Veranstaltung begann mit zweistündiger Verspätung. Gezeigt wurden zunächst zwei sowjetische Farbfilme über das heutige Litauen, die einen deutschen Begleittext besaßen. Kein Wort davon, daß Litauen 1940 von der Sowjetunion okkupiert wurde. Litauen habe sich damals mit der Sowjetunion verbündet, und deshalb hätten heute die drei Millionen Litauer über 200 Millionen Brüder in der UdSSR. Die Propagandafilme streiften Memel, das natürlich mit Klaipeda vorgestellt wurde, nur am Rande. Es wurde der Hafen gezeigt, und als Zeichen dafür, daß diese alte litauische Stadt 1939 von Hitler besetzt wurde, konnte man

die heute noch sichtbare Firmenaufschrift „Carl Schulz Nachf.“ bewundern. Schweigend ließen die Besucher die Sowjetreklame über sich ergehen. Beifall gab es dagegen für zwei private Farbfilme, die der in Hannover wohnende Litauer Jakobas 1976 während einer Besuchsreise nach Litauen gedreht hatte.

In Gesprächen mit Besuchern erklärte Adomat, er habe als Bauingenieur in der Sowjetunion gut gelebt. 1952 sei er in Königsberg mit der Restauration des Hauptbahnhofs befaßt gewesen. Alle zwei Jahre ziehe es ihn nach Litauen. Die Filme lasse er sich schicken, oder er nehme sie bei seinen Besuchen selbst mit. Die Reisen bekomme er bezahlt. Ihm werde auch ein Kraftwagen mit Fahrer gestellt. Beim letzten Besuch sei er sogar in das sonst so schwer zugängliche Nordostpreußen bis Insterburg hineingekommen. Er besitze inzwischen 8000 Adressen von Litauendeutschen und Memelländern in seiner Kartei

und versorge Interessenten mit sowjetlitauischen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, die er kostenlos erhalte und weitergebe.

Erfreulich hörte sich an, was er über die niedrigen Mieten in Sowjet-Litauen erzählte. Er vergaß dabei jedoch zu erwähnen, wie klein die dortigen Wohnungen sind. Schier unglaublich, daß die monatlichen Fernsprechggebühren 2,40 Rubel (ca. 10 DM) betragen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Gesprächseinheiten! Sehr störend sei bei Litauen-Reisen, daß es keinerlei Stadtpläne und Adreßbücher gebe, nicht einmal für Wilna. Neuerdings solle es aber schon Fernsprehbücher für private Telefonbesitzer geben. Schlecht sei die Qualität der Textilien, außerdem seien die Stoffe teuer, wenn es sie überhaupt gebe. Er schicke jeden Monat ein unverzolltes Paket an Angehörige nach Kowno. Sie müßten dann 8 Rubel Zoll bezahlen, könnten aber den Inhalt für 120 Rubel auf dem Schwarzmarkt verkaufen...

PROGRAMM

für das Ostseetreffen der Memelländer
am 27. August 1978 in Flensburg-Weiche/Soldatenheim

Beginn der Feierstunde 11.00 Uhr

- | | |
|--|--|
| – Ein heller Ton ist durch das Land gedrungen | Lied von Karl Kolz |
| – Begrüßung | B. Kairies, 1. Vors. der Memellandgruppe Flensburg |
| – Rezitation „Der alte Weg“ | Rudolf Naujok |
| – Die Welt ist voll Musik (aus England) | Lied von Klaus Fischbach |
| – All' mein Gedanken | Lied von Willy Sendt |
| – Und in dem Schneegebirge | Volksweise aus Schlesien |
| – Rezitation | Fritz Karl Kruschinsky |
| – Ansprache | H. Preuß, 1. Vors. der AdM |
| – Zogen einst fünf wilde Schwäne | Volksweise aus dem Memelland |
| – Swing low, sweet chariot (Negro Spiritual) | von Helmut Worbücher |
| – O Täler weit, o Höhen | Lied von Felix Mendelsohn Text von Eichendorff |
| – Rezitation „Ostpreußen“ | Fritz Kudnig |
| – Kein schöner Land | Volksweise |
| – Schlußwort | |
| – Land der dunklen Wälder „Ostpreußenlied“ gemeinsam gesungen | Lied von Alfred Brust |

Mitwirkende:

Nordertor-Chor Flensburg, Leitung Hans-Ulrich Stephan
Blockflötenquartett Familie Kurbis, Harrislee
Rezitationen: Anni Kairies

14.00 Uhr Vorführung des Tonfilms vom 13. Bundestreffen in Mannheim 1977

Ab 15.00 Uhr Unterhaltung durch Mr. Organ

Änderungen vorbehalten

Einlaß ab 9.00 Uhr

Eigenbeitrag DM 3,—

Die Memelländische Sing- und Spielschar

Vor einiger Zeit fiel mir wieder das MD Nr. 2/75 in die Hände, in dem Margarete Seidler über ihre „Jugend im Wohlfahrtsgebäude in Memel“ plauderte. Das städtische Gebäude an der Holzstraße erinnerte auch mich an schönste Jugenderlebnisse. Als ich elf Jahre alt war, wurde ich von einer Mitschülerin in den Guttemplerorden eingeführt, der in den Räumen des Wohlfahrtsgebäudes seine Zusammenkünfte hatte. Der Betrieb gefiel mir auf Anhieb, und bald wurde ich Spruchwart. Ich mußte die schönsten Sprüche sammeln und vortragen, die ich finden konnte. Wir lernten Volks- und Fünfdittchentänze. Dima Zitmann machte dazu Musik. Wir sangen Volkslieder, schwangen große Reden und turnten auch.

Dann gab es eine Spaltung des Ordens. An den Grund kann ich mich nicht mehr erinnern. Jedenfalls hielten die meisten Mitglieder zu William Dombrowski, der unser Jugendleiter war. Unter ihm entstand die Memelländische Sing- und Spielschar. Die Frage eines Versammlungsraumes wurde dadurch gelöst, daß auf einem Hof in der Libauer Straße bei der Firma Lettmann ein Lagerraum frei wurde. Unter Mithilfe aller Mitglieder entstanden hier unsere Vereinsräume. Es gab eine Menge Arbeit, aber das junge Gemüse war begeistert. Wulf bemalte die Wände mit den schönsten Heimat- und Wanderbildern. Nun lernten wir unsere Heimat auf Wander- und Sturmfahrten erst richtig kennen. Natürlich ging es oft auf die Kurische Nehrung, aber auch die Dange und den König-Wilhelm-Kanal entlang. Bei Festen und Veranstaltungen tra-

ten wir mit unseren Volkstänzen auf und wurden damit einem weiteren Kreis der Bevölkerung bekannt. Auch studierten wir Theaterstücke ein, die wir dann bei verschiedenen Vereinen vorführen konnten. Wir luden unsere Eltern zu Elternabenden ein, um ihnen zu zeigen, was wir so trieben und wo wir hausten.

Manches Erlebnis werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Da ist die winterliche Wanderung nach Försterei, wo wir im leeren Erholungsheim schlafen und essen durften. Hier feierten wir ein wunderbares Silvester. Im tief verschneiten Wald stellten wir uns um Mitternacht um eine Tanne, schmückten sie mit brennenden Kerzen, hörten die Worte unseres Vorsitzenden William und sangen.

Einmal machten wir mit Ruderbooten eine Sonnenwendfahrt die Dange aufwärts. Ältere Mitglieder waren vorausgeeilt und hatten uns Zelte aufgebaut. Das hätte sehr romantisch werden können — eine Nacht an der Dange, bei Lagerfeuer und Sprossergesang. Aber die fleißigen Zeltbauer hatten übersehen, daß sie sich einen Amei-

senhaufen als Zeltplatz ausgesucht hatten ...

Bei einer Wanderung auf der Nehrung konnten wir eine Eichkuh beobachten, die ihr neugeborenes Kalb mit sich führte. Als mit einem Pferdewagen ein Reporter angefahren kam, um Mutter und Kind zu fotografieren, ging die Eichkuh, die sonst Pferdefuhrwerke gewöhnt war, angriffslos auf das Gespann zu, das sich dann zurückziehen mußte. Wir lagen in guter Dekung und konnten alles aus der Nähe mit ansehen. Solche Bilder kann man nicht vergessen.

Auch an Kleinigkeiten erinnert man sich lange. So wurden bei uns die gängigsten und besten Witze numeriert, und wenn einer einen Witz machen wollte, nannte er nur die Zahl, und die ganze Bande begann vor Vergnügen zu wiehern. Vielleicht können sich noch einige Scharkameraden daran erinnern. Viele von ihnen kenne ich nur mit ihren „bündischen“ Namen. Es wäre schön, wenn sich auf dem Bundestreffen 1979 in Mannheim einmal alle Sing- und Spielscharler treffen und zusammensetzen würden. Meldet euch doch bei eurer Gerda Sygdat aus der Ferdinandstraße 6, jetzt Gerda Henkel, Ederstr. 33, 6300 Gießen!

- Aus den Memellandgruppen - Memelländer in Schweden und Travemünde

Sonabend, der 20. Mai war ein großer Tag für die Memelländer der Gruppe Mannheim und Beindersheim. Zwei Busse mit 100 fröhlichen Landsleuten begaben sich auf den Weg nach Travemünde, um dann mit dem Fährschiff „Nils Drake“ nach Malmö in Schweden überzusetzen. Vor Abfahrt des Fährschiffes bot sich noch Gelegenheit, ein wenig in dem schönen Ostseeheilbad Travemünde bummeln zu gehen. Während der neunstündigen Überfahrt hatte man genügend Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben. Am reichlich gedeckten Buffet konnte man, je nach Geschmack, seinen Hunger mit warmen oder kalten Speisen stillen. Die Bar war reichlich gefüllt mit Getränken aller Art, und wer Lust zu einem Tanzchen hatte, kam hier auf seine Kosten. Wer meinte, daß ihm vielleicht Fortuna gut gesonnen sei, der konnte sein Glück beim Roulette versuchen. Viele nutzten wohl auch den zollfreien Einkauf, und wem all der Trubel zu viel war, der konnte sich in seine Kabine zurückziehen.

Am Sonntag früh empfing Malmö die Memelländer mit herrlichem Sonnenschein. In guter Laune verlief die Fahrt an der Ostküste von Schweden entlang zu den Städten Treleborg, Ystad, Kristianstad und Karlskrona. In Karlskrona konnte der kurze Aufenthalt zu Spaziergängen oder einem gemütlichen Beisammensein bei einer Tasse Kaffee genutzt werden, oder man schrieb einen kurzen Kartengruß an die Lieben daheim. Von hier führte der Weg weiter, durch herrliche Wälder mit den vielen idyllisch gelegenen Seen, nach Tingsryd. Dieser Ort, ebenfalls an einem großen See mit erwüchsigem Bäumen gelegen, bot eine kurze Erholung. Viele wurden durch die eindrucksvolle Landschaft sicher mit Wehmut an ihre memelländische Heimat erinnert. Endstation für diesen Tag war Vittsjö. Das am Vittsee gelegene, im modernen schwedischen Stil eingerichtete Hotel war Unterkunft für eine Nacht.

Am frühen nächsten Morgen ging die Fahrt dann weiter über Häsleholm nach Helsingborg. Die an der Ostsee gelegene Stadt lud bei herrlichem Sonnenschein zu einem Stadtbummel ein. Dann wieder in Malmö angekommen, hieß es auch schon Abschied nehmen von Schweden, von dem Land, welches, landschaftlich gesehen, viel geboten hatte.

Doch war mit der Rückfahrt von Malmö nach Travemünde die Kurzreise noch nicht zu Ende. Das eigentliche Ziel war ja Offendorf am schönen Hemmelsdorfer See. Bevor jedoch dort Quartier bezogen wurde, ging die Fahrt nach Lübeck. Diese Stadt bietet viel an Sehenswürdigkeiten. Vor allem der durch die Backsteingotik geprägte Baustil fand großes Interesse, so daß auch hier die Zeit viel zu kurz war, um alles zu erfassen. Gegen Mittag war man dann in Kreuzkamp zu Gast. Nach dem gemütlichen Mahl ging's in die verschiedenen Unterkünfte, und man konnte den Rest des Tages nach seinen eigenen Wünschen gestalten.

Der Mittwoch wurde auch wieder interessant. An diesem Tag ging's zum Bundesgrenzschutz. Die Informationen über den durch die „DDR“ erstellten Eisernen Vorhang waren sehr beeindruckend. Einen Teil des Todesstreifens konnte man besichtigen. Dieser wird doch bei allen einen tiefen Eindruck über so viel Unmenschlichkeit hinterlassen haben.

Am späten Nachmittag führte der Weg nach Travemünde, wo mit der Fähre zum Priwall übergesetzt und ein Trakehnergestüt besichtigt wurde. Auf stattlichen Pferden zeigten Kinder, Jugendliche und Erwachsene ihre Reitkünste. So mancher wäre gern selbst einmal auf solch einem Trakehner geritten; aber dazu mußte man wohl auch reiten können.

Am nächsten Tag ging das bunte Programm weiter. Wer kennt nicht den geschmackvollen „Kosaken-Kaffee“? Aber wer kennt Preetz? Sicher die wenigsten. Eben in dieser Stadt Preetz wurde dann die Likörfabrik Kosaken-Kaffee, der Gründer eine Memelländer war, besichtigt, und man konnte Kostproben des Likörs oder gar des bekannten Bärenfangs „Mischkinnes“ erhalten. Mit dem Aufenthalt in der Umgebung von Malente-Gremsmühlen und der Möglichkeit der 5-Seen-Fahrt konnte der schönste Landschaftsteil von Ostholstein bewundert werden. Die vielen Seen Ostholsteins, wohl 150 an der Zahl, die herrlichen Wälder, die um diese Jahreszeit durch den Raps gelb leuchtenden Felder waren ein einmaliges Erlebnis.

Den Tagesabschluß bildete eine Fahrt nach Hamburg. Hier konnte das Nachtleben auf Hamburgs Reeperbahn voll auskostet werden.

Der letzte Tag in der Holsteinischen Schweiz wurde dazu genutzt, um am Timmendorfer Strand bei Niendorf zu flanieren, eine Fahrt mit dem „Butterdampfer“ zu unternehmen oder sich gar in der Meerwasser-Schwimmhalle im Wasser zu tummeln, denn um in der Ostsee zu baden, war es doch noch etwas zu kühl. Für die Fischfeinschmecker gab es dann noch Gelegenheit, in einer Aalräucherei frisch geräucherte Aale zu kaufen. Abschiedessen und -feier fanden dann in Kreuzkamp statt. In fröhlicher Stimmung ging dieser letzte Tag in Offendorf zu Ende.

Am 27. Mai fuhren die Memelländer zurück nach Mannheim und Beindersheim. Zu einem späteren Zeitpunkt wird man diese Fahrt als Film an sich vorbeiziehen lassen. Denn Manfred Masuhrs hat wieder viele Aufnahmen gemacht.

An dieser Stelle sei Masuhrs, insbesondere von den Eltern der Kinder, Dank ausgesprochen, daß er sich während der langen Busfahrten mit den Jüngsten intensiv beschäftigte. Doch muß man auch die Kinder loben, die sich während der ganzen acht Tage fabelhaft benommen haben. Von allen Teilnehmern an dieser Fahrt ein „Danke-schön“ an die Initiatoren, die diese Tour arrangiert haben!

Auf Wiedersehen am 26. August in Beindersheim beim Sommer- und Kinderfest!
chl.



In evangelischer Sicht

Dr. Heinz Neumeyer hat mit einem zweiten Band seine „Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen in evangelischer Sicht“ abgeschlossen. Band 1, der 1972 erschien, ist fast vergriffen und behandelt den Zeitraum von den Anfängen der christlichen Mission in unserer Heimat bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der 2. Band, der zu Beginn dieses Jahres herauskam, umfaßt das 19. und 20. Jahrhundert und damit ein besonders bewegendes Schlußkapitel einer über Jahrhunderte währenden Ära deutscher Kultur im Preußenlande. Wenn in diesem Werk auch der westpreußische Raum im Mittelpunkt steht, ist doch die Kirchengeschichte dieses Grenzlandes stets in enge Beziehung zur allgemeinen preußischen Geschichte gestellt und daher auch für den memelländischen Leser interessant und aufschlußreich. Einige Quellen des deutsch-polnischen Gegensatzes werden deutlich herausgearbeitet. Hier geht es nicht nur um den Gegensatz zwischen evangelischen und katholischen Christen, sondern auch um die Fragen der Nationalität, der wechselseitigen Entnationalisierungsversuche, der Kirchen- und Unterrichtssprache, Probleme, die uns im Memellande nicht fremd waren. Als 1939 im Memellande litauische Gottesdienste verboten wurden, war das keine neue Maßnahme neuer Machthaber. Schon hundert Jahre vorher hatte Oberpräsident Schön in Westpreußen ähnliche Schritte unternommen. Dieser deutschen Intoleranz steht die weitaus radikalere Intoleranz der Polen gegenüber, die — anders als die preußische Regierung es gegenüber dem Polnischen tat — die deutsche Sprache in Kirche und Schule so gut wie ausgerottet haben. Hier begegnen sich Katholiken und Kommunisten Polens in ihrer chauvinistischen Haltung. Wie wohl Neumeyers Werk reichlich mit Anmerkungen, Registern und Quellenangaben ausgestattet ist — es bleibt ein Jesbares und lesenswertes Buch, das uns gerade auch für die Zeit des Dritten Reiches manches Neue bietet, erfahren wir hier doch erstmalig Näheres über den Gegensatz zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen in unserer Heimat, den wir infolge unserer späten Heimkehr ins Reich und des bald beginnenden Krieges nur in Andeutungen miterlebten.

Hak.

Heinz Neumeyer: „Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen in evangelischer Sicht“, Band 1 25 DM, Band 2, 298 Seiten, kartoniert, 30 DM, Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, 1978.

Frankfurter Johanni-Feier der jungen und älteren Generation

Wie bereits in der letzten MD-Ausgabe angekündigt, fand die Johanni-Feier in größerem Rahmen im Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt, statt.

Vor Beginn dieser Veranstaltung fand eine Ebbelwei- bzw. Apfelsaft-Expres-Fahrt statt, zu der das Johanni- und Geburtstagskind Bernd Hofer die junge Generation (Memelländische Spielvereinigung) eingeladen hatte. Über 20 Personen einschließlich des 1. Vorsitzenden, Wilhelm Nelamischkies und seiner Frau (Geselligkeitswartin), nahmen an dieser Fahrt teil. Es ging mit Salzbrezeln, Geburtstagskuchen und Getränken nach Wahl sowie Stimmungsmusik quer durch Frankfurt.

Mit angeregter Stimmung stieg man in eine andere Bahn um und fuhr geschlossen zum Käthe-Kollwitz-Haus, um die bereits angefangenen Saal-ausschmückungsarbeiten gemeinsam zu Ende zu führen. Selbstgebastelte Tisch- und Bühnendekoration (Blumen-Gestecke und memelländische Fähnchen auf Tischständer) wurden rechtzeitig fertiggestellt, wobei auch ein Fernsehgerät aufgestellt wurde, damit die memelländischen Fußballfans und die Gäste nicht zu kurz kommen mußten.

Der 1. Vorsitzende (Wilh. Nelamischkies) begrüßte die zahlreichen Anwesenden. Dabei wurden insbesondere die Landsleute der Deutschen aus Litauen und Herr Leopold, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und des Hauses der Heimat in Frankfurt, sowie die Gäste vom VdK Frankfurt begrüßt.

Besondere Erwähnung gebührt der Volkstanz-Trachtengruppe unter der Leitung von Frau Harbarth.

Auf Wunsch des Vorstandes hielt das Johanni-Kind die Johanni-Feier-Rede. Hierbei wurde der Unterschied zwischen der Johanni- und Sonnenwendfeier erklärt. Es erwähnt, daß unsere skandinavischen Nachbarn dieses Brauchum mit großer Liebe pflegen, wie es das Geburtstagskind dort selbst erlebte und für uns Deutschen es kaum vorstellbar ist.

Symbolisch wurde am Ende der Ausführungen durch die Jugendvertretung die Johanni-Flamme entzündet, die den ganzen Abend durch brannte. Mehr erlaubten die feuerpolizeilichen Bestimmungen in geschlossenen Räumen nicht.

Die Volkstanzgruppe brachte verschiedene Tänze aus der alten Heimat und forderte bei der Sternpolka die Jugend, aber auch die ältere Generation, zum Mitmachen auf. Dieser Impuls brachte Stimmung und die Aufführung schloß mit einem finnischen Kerzentanz im abgedunkelten Saal in feierlicher Atmosphäre ab.

Im Anschluß dazu erfolgten durch den Sportreferenten (Bernd Hofer) die Siegerehrungen für das 1. Sommer-Minigolf-Turnier (es ging hierbei um den DJO-Hermann-Zenkert-Gedächtnispokal); als zweites, Quiz- und Trimmspiel-Wettbewerb und zusätzlicher Malwettbewerb anlässlich des Grillausfluges mit einer Wanderung von ca. 14 km. Die ersten drei Sieger erhielten jeweils eine Urkunde.

Über die bisherigen Aktivitäten aber auch Vorschau bis Ende 1978 hatte man eine breitwandige Ausstellung eingerichtet, die rege Beachtung fand. Zum gemütlichen Teil des Abends spielte der „Singende Musiker“ Willi Blum auf. Er löste Begeisterung und Wohlwollen bei jung und alt aus und fand den rechten Einklang zu dieser Veranstaltung.

Erfreulicherweise berichteten die Lokal- und überörtlichen Zeitungen Frankfurts erstmals über die Memelländer. Zu diesem Abend erschien sogar ein Mitarbeiter der Frankfurter Neuen Presse und erkundigte sich mit großem Interesse nach unserer Gemeinschaft und künftigen Aktivitäten. Ein entsprechendes Interview gab W. Nelamischkies ab.

Aufgrund der Zeitungsanzeigen erschienen Memelländer, die nie zuvor mit uns einen Kontakt pflegten, und versprochen in ehrlicher Zuneigung sogar mit Gästen wiederzukommen. Es war ein gelungener Abend und man trennte sich zu später Stunde schwer und freute sich auf ein baldiges Wiedersehen.

In Frankfurt tut sich was!

Die Frankfurter Memelländergruppe hat durch ihre Memelländische Spielvereinigung ein attraktives Angebot für die junge Generation. Sie nahm mit über zehn Aktiven am 8. Internationalen Volkslauf der Sudetendeutschen Turngemeinde in Frankfurt teil. Im Jedermannlauf über 5 km schaffte Werner Hofmann unter über 100 Teilnehmern den 14. Platz in 27:02. Beim Hauptlauf über 12 km belegte der Sportreferent der Memelländer unter über 130 Teilnehmern den 48. Platz mit 54:01. Auch der Damenlauf fand bei den Memelländerinnen Anklang. Heinrich-von-Kleist-Medaillen belohnten die Teilnehmer.

Weiter nahmen die Memelländer am Minigolf-Eröffnungsturnier in Frankfurt-Römerstadt teil, bei dem es um den DJO-Hermann-Zenkert-Gedächtnispokal ging. Zenkert war ein Freund unserer Sache und Besitzer des herrlichen Minigolfgeländes. Die Siegerehrung fand am 24. 6. im Käthe-Kollwitz-Haus statt.

Am Fronleichnamstag, dem 25. 5., unternahm die Memelländergruppe einen Ausflug, an dem sich mehr als 20 Mitglieder von 9 bis 63 Jahren betei-

ligten. Ziel der dreistündigen Wanderung war der Römerturm bei Usingen im Taunus. Trotz des schlechten Wetters ließen sich die Memelländer auf den 14 km ihre Stimmung nicht verderben. Ein besonderes Lob Frau Elisabeth Nelamischkies, die kurz vorher noch im Krankenhaus gelegen hatte und nun tapfer durchhielt! Der Nachmittag wurde im Grillen und Spielen verbracht. 1. Vorsitzender W. Nelamischkies spendete der Jugend einen Karton Fanta. Bei einem kleinen Trimmturnier belegte Robert Rohe, Jahrgang 1965, den ersten Platz. Die Siegerehrung für die drei Besten wird im Käthe-Kollwitz-Haus stattfinden. Ein Malwettbewerb „Wir zeichnen die Natur“, der ebenfalls auf dieser Wanderung durchgeführt wurde, erbrachte schöne Ergebnisse. Die Bilder werden im Käthe-Kollwitz-Haus ausgestellt und von einer Kunstmalerin beurteilt werden. ip.

Gelungener Tagesausflug der Frauengruppe Hannover

Die Frauengruppe unternahm im Juni mit der LM Westpreußen einen sehr schönen Tagesausflug bei bestem Wetter. Unser Bus führte uns zunächst Autobahn Richtung Göttingen-Friedland zum Europäischen Brotmuseum in Mollenfelde. Über die alte und ewige Kultur des „täglichen Brotes“ ist den Menschen viel zu wenig bekannt; deshalb wurde vor den Toren Göttingens, in einer landschaftlich schönen Gegend, ein Brotmuseum ins Leben gerufen. Diese kulturhistorische Ausstellung über die „Welt des Brotes“ von der Pharaonenzeit bis zur Gegenwart übertrifft bei weitem die Erwartungen des Besuchers. — Zum Mittagessen ging es nach Marzhausen und anschließend an der Weser entlang zum Luftkurort Polle/Oberweser. Über Hameln traten wir die Rückfahrt an und alle waren begeistert von diesem schönen Tag.

Freundschaft Lübeck-Mannheim

Ja, der Monat Mai — Es war in Lübeck im Monat Mai! — Und die Mannheimer waren auch dabei! — Und sie waren sogar mit zwei Bussen angerückt! Die Schwedenfahrt war allen ein Erlebnis! Der Lübeck-Aufenthalt mit der Zonengrenzbesichtigung — unter fachkundiger Führung — machte besinnlich. Sehr schön war bei herrlichem Wetter die Busfahrt durch die Holsteinische Schweiz mit anschließender 5-Seen-Fahrt von dem so herrlich gelegenen Kurort Malente-Gremsmühlen aus! Es wäre noch zu klären, ob der in der Pretzer Likörfabrik gekostete Bärenfang oder das herrliche Wetter Schuld daran waren, daß eine Überjacke in besagter Fabrik zurückblieb! Und beinahe wäre man auch ohne die Vorsitzende nach Lübeck zurückgefahren. Aber das hatte sicher nichts mehr mit Bärenfang oder Kosakenkaffee zu tun. Die drei Glas vom Vormittag waren doch sicher am Abend längst verdunstet! Und wieder wurden alt-neue Freundschaften mit manchem Mannheimer Memeler geschlossen!

Nicht zu vergessen die Trakehner Pferdeschau auf dem Privall-Travemünde mit den sehr schönen, gepflegten Tieren des Reitstalles Grommelt und besonders den fast artistischen Leistungen der Jungendlichen! Lp.

Auch Westfalen im Vorstand

Die Memelländergruppe Iserlohn, die am 24. 6. im Hotel Brauer ihre Jahreshauptversammlung durchführte, hat im Augenblick 146 Mitglieder, unter ihnen 85 Memelländer, 21 Ostpreußen, 27 Westfalen aus Iserlohn und Umgebung und 13 Pommern, Sudetendeutsche und Schlesier. So war es nicht aussergewöhnlich, daß auch Einheimische in den erweiterten Vorstand gewählt wurden. Wilhelm Kakies und Werner Ullosat wurden als 1. und 2. Vorsitzender bestätigt. Schriftführerin wurde Waltraud Behrend, Kassenprüfer wurden Gerhard Jankus und Gertrud Melzer. In den erweiterten Arbeitskreis wurden gewählt: Martin Matzpreichs, Wilma Nagel, Bruno Harner, Heinz Naujoks, Walter Müller, Hildegard Frey, Karl Klemm, Irene Kardauskas, Heidi Adolph, Ursula Adolph, Eva Bürger und Ingrid Heinisch, ferner Dieter Andreas, Gebhard Bürger und Herta Kakies. Mit vier Vorstandsvorsitzenden sind auch die Westfalen angemessen an der Planungsarbeit beteiligt.

Eingangs hatte Kakies einen Tätigkeitsbericht für die zurückliegenden zwei Jahre gegeben, der sich sehen lassen konnte. Die Gruppe sei nicht nur im Märkischen Kreis sondern auch im Ausland bekannt geworden. Trotz ihrer umfangreichen Aktivitäten sei die Gruppe durch Mitglieder-spenden und eine CDU-Spende schuldenfrei. Auch die Jugendkasse, in die überhaupt keine Beiträge fließen, weise einen kleinen Überschub auf. Als Gast überbrachte der 1. Vorsitzende der Oberschlesier Joachim Dlugosch alle guten Wünsche für eine weitere erfolgreiche Heimatarbeit.

Anschließend wurde der Tonfilm „Heimat treue“, der während der Veranstaltungen der Gruppe entstanden ist, noch einmal gezeigt. Auf die Möglichkeit, diesen Film gegen eine Gebühr zu entleihen, wurde nochmals hingewiesen.

Die Gruppe plant eine weitere Englandfahrt in den Schulferien 1979. In sieben Tagen soll mit dem Bus die Partnerstadt des Märkischen Kreises, Wrexham in Wales, besucht werden. Die Unkosten werden sich auf nur 165 DM belaufen, da die Unterbringung in Privatquartieren erfolgen und auf Gegenseitigkeit beruhen soll. Bis zu 30 Teilneh-

mer können sich ab sofort beim 1. Vorsitzenden, Soenneckenstr. 11, 5860 Iserlohn, Tel. 02371-61167, anmelden.

Viel belächelt werden wird die Tatsache, daß gerade das jüngste Gruppenmitglied, die zehn Jahre alte Marion Bürger aus Iserlohn, Anemonenweg



Sie tippte allein richtig!

12, als einzige beim Fußballtip-Wettbewerb Argentinien als Weltmeister vorausgesagt hatte und nunmehr die ausgesetzte Geldprämie gewinnt. Die meisten anderen Tipper hatten Deutschland, Frankreich und Italien als Sieger genannt.

Die Gruppe beteiligte sich auch dieses Jahr an der Aktion „Ferien in Iserlohn“ des Jugendamtes. Der Großbus mit 50 Plätzen war bereits am ersten Tag der Einschreibungszeit komplett belegt, so daß über 200 Absagen erteilt werden mußten. Acht memelländische Helfer betreuten die Iserlohner Schüler auf dem Weg ins Phantasia-Land, das große Freizeit- und Abenteuerparadies. Auf der Busfahrt dorthin konnten schöne Preise bei der Lösung von Quizfragen gewonnen werden, u. a. eine Armbanduhr und Schallplatten. Auf der Rückfahrt wurde im Altenburger Märchenwald gehalten. Gratisess und Gratiscola werden die Memelländer bei den Schülern gewiß in guter Erinnerung belassen.

Wer sucht wen?

Gesucht wird Elly Donat (Mädchenname), Memel, Bernsteinbruch. Bitte melden bei Charlotte Gettkandt, geb. Kulmegies, 6200 Wiesbaden, Tannenring 214.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Frankfurt: Allen Landsleuten in nah und fern zur Kenntnis, daß die Memelländergruppe Frankfurt und Umgebung am Sonntag, dem 13. August 1978 eine Dampferfahrt nach St. Goarshausen (Loreley) unternimmt. Wir würden uns über eine rege Beteiligung sehr freuen. Abfahrt 7.15 Uhr Frankfurt/Mai am Eisernen Steg mit der M. S. Frankfurt der Köln-Düsseldorfer-Schiffslinie. 8.10 Uhr Ffm. Höchst-Fähre. Ankunft in St. Goarshausen (Loreley) 13.15 Uhr. Rückfahrt mit der Bun-

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.



Am 14. Juni 1978 verstarb unser stellvertretende Vorsitzende und Jugendreferent

Wolfgang Stephani

aus Memel im Alter von 54 Jahren.

Wir geleiteten ihn am 22. Juni zur letzten Ruhe.

Seine fast 10jährige Mitarbeit im Bundesvorstand der AdM war gekennzeichnet von ständiger Einsatzbereitschaft und treuer Pflichterfüllung für unsere Aufgabe, wobei die Betreuung der Jugend sein besonderes Anliegen war. Er wird uns mit seinem Wissen, seinem Rat und der von ihm ausgehenden Fröhlichkeit fehlen.

Ein bleibendes Andenken ist ihm gewiß.

**Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise in der
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**

Herbert Preuß
1. Vorsitzender

Liebste Kinder, gute Nacht.
Gott lohn Euch die Treue,
die Ihr habt an mir vollbracht.

Ein Mutterherz voller Liebe und unsagbarer Güte hat aufgehört zu schlagen.

Helene Molinnus

geb. Filz

* 14. 8. 1896

† 14. 6. 1978

Wir verloren unseren kostbarsten Edelstein.

Schlafe wohl liebstes Mutterli.

In Ehrfurcht neigen wir uns

Madame Vv. Christel Wetli-Molinnus
Schweiz

Waldemar Molinnus, Hamburg

Trauerhaus: Hamburg 54, Schlüsselblumenweg 35
Früher Memel, Tilsiter Straße 18

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief mein geliebter Mann,
unser treusorgender Vati, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Dr. Willy Suhr

ehem. Direktor der Sparkasse der Stadt Memel

im 79. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Berna Suhr

im Namen aller Angehörigen

8000 München 80, Stuckstraße 6

Wenige Tage nach ihrem 77. Geburtstag entschlief unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Hedwig Franziska Scharffetter

geb. Baacke

geb. 20. Mai 1901
in Memel-Schmelz

gest. 5. Juni 1978
in Ratzeburg

Wir haben ihr viel zu danken.

Ulrich Scharffetter und Frau Irmgard geb. Wilmer
Olof Näslund und Frau Ruth geb. Scharffetter
Werner Scharffetter und Frau Ute geb. Kirchhoff
9 Enkelkinder
Hilda Niedermeyer geb. Baacke

2400 Lübeck, Waldstraße 38

Gott der Herr nahm heute nachmittag nach langer, schwerer
Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Toch-
ter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Waschkies

geb. Skerswetat

In tiefer Trauer:

Max Waschkies
Edmund und Ralf
Richard und Paula Skerswetat
und Anverwandte

Düsseldorf, 28. Juni 1978

Dortmunder Straße 91

früher Wilkieten, Kr. Memel, Ostpr.

Trauerfeier hat stattgefunden am Montag, dem 3. Juli, um 10.00 Uhr, von
der Kapelle des Unterrather Friedhofes.

Am 13. 6. 1978 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin
und Tante

Louise Bernoth

aus Trakseden bei Heydekrug

im Alter von 74 Jahren

in stiller Trauer

Elfriede Bernoth
Wilhelm Bernoth
Erna Bernoth
Hartmut Bernoth

3549 Volkmarsen, Ehringerweg 6, den 24. 6. 1978

Die Beerdigung fand am 20. 6. 1978 auf dem Bergfriedhof in Heidelberg
statt.